№ 49. Freitag, den 27. Februar 1903. 30. Jahrgang.

Erscheint täglich abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6 gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- oder Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr nachmittags.

Sprechzeit 10—11 Uhr vormittags und 3—4 Uhr nachmittags.
Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

(Nachdruck verboten.) nh. Berlin, 25. Februar.

Aschermittwoch war heute. Das merkte man auch im Reichstage. Vor Beginn der Sitzung erhob sich Präsident Graf Ballestrem von seinem Platz und zählte betrübt die wenigen Abgeordneten, die zugegen waren. Elegisch sagte er zu dem einen anwesenden Schriführer: „Es sind nur sechs da". Einige Augenblicke wartete er noch, und als dann zehn ganze Reichsboten auf ihren Plätzen saßen, erklärte er die Sitzung für eröffnet. Die Redeschlacht drehte sich wieder um das Reichsgesundheitsamt. Abg. Dr. Zwick von der freisinnigen Volkspartei kam auf das Verbot der Borsäure zurück. Die Gutachten des Professors Liebreich und des Reichsgesundheitsamtes ständen einander diametral gegenüber. Die zur Begründung des Verbots vom letzteren vorgebrachten Tatsachen seien unzureichend und unzulänglich, um einen solchen Eingriff in die wirtschaftlichen Verhältnisse und in die Ernährung des Volkes zu motivieren. Man habe auch mit diesem Verbot eine etwas auffällige Eile entwickelt.

Dr. Oertel (kons.) und Graf Posadowsky führten verschiedene Gründe ins Feld, welche die Schädlichkeit der Borsäure beweisen sollten. Dr. Oertel meinte schließlich, daß es sich doch kein Mensch gefallen zu lassen brauche, gegen seinen Willen „verbort" zu werden. Abg. Müller-Meiningen (frs. Vpt.) wünschte eine einheitliche Regelung der Geheimmittelfrage, da der jetzige Zustand unhaltbar sei und schwere Schädigungen verursache, besonders die Presse habe darunter zu leiden. Graf Posadowsky vertröstete auf das noch nicht endgiltig fertiggestellte Verzeichnis der Geheimmittel, das der Bundesrat herauszugeben gedenke. Sodann wurde das Kapitel Reichsgesundheitsamt bewilligt und ebenso nach unwesentlicher Debatte, in der Dr. Paasche eine Lanze für die armen notleidenden Räte im Reichs-Patentamt brach, auch dieses Kapitel.

Das darauf folgende Kapitel Reichs-Versicherungs-Amt wird vermutlich wiederum eine pièce de resistance bilden und mehrere Tage in Anspruch nehmen. Präsident Graf Ballestrem richtete denn auch an die Mitglieder des Hauses die Mahnung, wirklich nur über das Reichs-Versicherungs-Amt zu sprechen, damit der Etat endlich fertig werde. Daß diese Mahnung befolgt wurde, kann man nicht sagen, Herr Schmidt-Warburg hielt es für angebracht, auch hier die bekannten Zentrums-Paritätsklagen vorzubringen und sich über die Nichtanstellung katholischer Schwestern in schlesischen Heilanstalten zu beschweren, während Abg. Roesicke-Dessau (Frs. Vgg) in langer Rede so ziemlich alle Fragen der Sozialpolitik behandelte. Der Präsident schlug darob entsetzt die Hände zusammen. Und trotzdem wird es morgen wohl nicht besser werden.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

30. Sitzung vom 25. Februar, 11 Uhr.

Am Regierungstische: Budde.

Das Haus setzt die zweite Beratung des Eisenbahnetats fort.

Abg. Kittler-Thorn (frs. Vpt.) weist darauf hin, daß bei Frachtsendungen von Futtermitteln, die aus Rußland kommen, häufig Diebstähle auf russischen Bahnen vorkommen, so daß die deutschen Empfänger dadurch geschädigt werden. Redner bittet den Minister, zu veranlassen, daß die Sendungen an der Grenze gewogen werden, damit auf diese Weise festgestellt wird, ob der Diebstahl jenseits der Grenze stattgefunden hat. (Ausführlichen Bericht siehe unter „Lokales".)

Ministerialdirektor v. Möllhausen sagt Prüfung dieser Angelegenheit zu.

Abg. Graf Douglas (kons.) regt an, zum Schutze gegen die Sonnenhitze die Dächer der Waggons hell anzustreichen, und bittet um möglichste Fürsorge für das Publikum, in bezug auf Reinlichkeit, Heizung und Lüftung der Wagen.

Minister Budde sagt die Berücksichtigung dieser Wünsche zu.

Abg. Ring (kons.) wendet sich gegen die gestrigen Ausführungen Barths. Sozialdemokratische Tendenzen seien im Eisenbahnbetrieb unmöglich. Redner begrüßt die Schaffung eines Viehkursbuches, dessen Auslegung er auf allen Bahnhöfen wünscht, und bemängelt dann die Langsamkeit der Erledigung von Beschwerden.

Minister Budde sagt die Ausgabe einer größeren Anzahl von Exemplaren des Viehkursbuches zu. Die Erledigung von Beschwerden gehe ihm auch zu langsam. Er habe bereits entsprechende Erlasse gegeben und namentlich angeordnet, daß jeder Beschwerdeführer mindestens bald einen Vorbescheid erhalte.

Im weiteren Verlaufe der Debatte befürwortet Abg. Goldschmidt (frs. Vpt.) eine Ermäßigung der Personen- und Gütertarife.

Geheimrat von der Leine erwidert, daß die Herabsetzung des Personentarifs in Oesterreich-Ungarn, Rußland und Dänemark eine so erhebliche Verminderung der Einnahme zur Folge gehabt hätte, daß die Länder wieder zur Heraufsetzung des Tarifs übergegangen seien.

Abg. Gothein (frs. Vgg.) wendet sich gegen den Minister. Die Agitation der Arbeiter innerhalb des Dienstes dürfe sich derselbe verbitten, nicht aber dürfe er das Halten sozialdemokratischer Reden in Versammlungen untersagen. Redner tritt dann für eine möglichst einheitliche Gestaltung des Gütertarifs ein, wogegen ein Regierungskommissar bemerkt, daß aus wirtschaftlichen Gründen Ausnahmetarife bestehen müßten.

Nach unerheblichen weiteren Erörterungen wird die Diskussion geschlossen, und die Einnahmen werden bewilligt.

Beim Ausgabetitel „Besoldungen" bringt eine große Zahl Redner Spezialwünsche aus ihren Wahlkreisen vor.

Abg. Kittler-Thorn (frs. Vpt.) hält es für durchaus erforderlich, daß die Tages-D-Züge von Insterburg über Thorn-Posen-Berlin und zurück in Briesen in Westpreußen halten.

Abg. Oeser (frs. Vpt.) regt eine bessere Verbindung von Berlin nach London an.

Minister Budde sagt eingehende und objektive Prüfung aller Wünsche zu. Um alle zu erfüllen, reichen indes die Mittel nicht. Ueber Verbesserung der Verbindung Berlin-London seien Verhandlungen im Gange.

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf morgen 11 Uhr.

Schluß 4½ Uhr.

Deutsches Reich.

Zur Teilnahme an den diesjährigen Kaisermanövern werden Einladungen an deutsche und fremdländische Fürsten ergehen, die Chefs der manövrierenden Truppen sind, so an die Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch und Wladimir von Rußland, den Kronprinzen von Dänemark, den Herzog Karl Theodor in Bayern, den Großherzog von Sachsen-Weimar, den Herzog von Koburg und Gotha, die beiden Fürsten von Schwarzburg, den Fürsten von Waldeck und andere. Der König von Sachsen, Chef des Ulanen-Regiments Nr. 16, nimmt als oberster Kriegsherr des 12. und 19. Armeekorps an den Manövern teil, ebenso der Generalfeldmarschall Graf Waldersee und Generaloberst Prinz Leopold von Bayern als Generalinspekteur der 3. und 4. Armeeinspektion, zu denen das 4. und 11. Armeekorps gehören.

Die Stellung des Ministers des Innern, von Hammerstein, gilt für erschüttert. Der Verlauf der Polizeidebatten im Abgeordnetenhause hat ebensowenig imponiert, wie der der Erörterungen über die Zensur; man findet ihn nicht autoritativ genug. Wie man sich erzählt, hat die Bitterkrisis über seinen Kopf hinweg ihr Ende gefunden; Graf Bülow hat persönlich die geeigneten Schritte getan; Herr von Hammerstein soll von dem, was geschehen war, nicht viel eher erfahren haben, als die Zeitungen.

Die Budgetkommission des Reichstages setzte die Beratung des Militär-Etats beim Extraordinarium Kapitel 5 fort. Beim Titel 20 Neubau des Bekleidungsamtes des 9. Armeekorps Bahrenfeld werden von 300 000 Mark 150 000 abgesetzt. Titel 55 Herstellung einer vorläufigen Unterkunft für eine Eskadron Jäger zu Pferde in Graudenz wird gestrichen. Die übrigen Titel bis 58 werden genehmigt.

Zur Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes deutet der „Schwäb. Merk." an, daß Württemberg im Bundesrat gegen die Aufhebung stimmen werde. Nach Ansicht des „Hamb. Korresp." ist es noch keineswegs sicher, daß der Antrag durchgeht, da Preußen in dieser Frage fast alle Mittel- und Kleinstaaten gegen sich haben dürfte.

Von besonderer Bedeutung war, wie die „Frkf. Ztg." schreibt, der gestrige 25. Februar für die zahlreichen ehemaligen deutschen Reichsstädte. Die Einwohner der alten „Reichsunmittelbaren" konnten diesen Tag ganz nach Belieben freudig-erregt oder leidvoll-trauernd begehen — waren es an diesem 25. Februar doch gerade 100 Jahre, daß die Reichsdeputation durch den Reichsdeputations-Hauptschluß 52 Reichsstädte ihrer Freiheiten, ihrer uralten Vorrechte beraubte und sie ihres Ranges entkleidete. 46 wurden einfach verschenkt. Nur sechs (Frankfurt a. M., Nürnberg, Augsburg, Hamburg, Bremen und Lübeck) behielten ihre Reichsunmittelbarkeit; die anderen kamen an verschiedene große und kleine Staaten des noch immer sehr buntscheckigen Deutschland, und auch Frankreich war so großmütig, sich Aachen, Köln, Speyer und Worms zuschlagen zu lassen. Die sechs übrig gebliebenen Reichsstädte erfreuten sich nicht mehr lange ihrer Freiheit. Im Preßburger Frieden (26. Dez. 1805) wurden Augsburg, Frankfurt und Nürnberg der Unmittelbarkeit beraubt, und im Jahre 1810 nahm Napoleon auch den Hansastädten ihre Titel. Erst nach den Freiheitskriegen wurde in den Hansastädten und in Frankfurt a. M. der frühere Zustand wieder hergestellt und die einstige Krönungsstadt erfreute sich ihrer Sonderstellung bis zum Jahre 1866. — Auch alle geistlichen Fürstentümer wurden durch den Reichsdeputationshauptschluß aufgehoben, und nur der Kurfürst-Erzkanzler von Mainz und die beiden geistlichen Ritterorden der Johanniter- und der Deutsche Orden blieben noch bestehen.

Der deutsche Verein für Frauenstimmrecht sandte an den Bundesrat folgende Eingaben:

1. In der Novelle zum Krankenversicherungsgesetz den Artikel 12 des zur Beratung vorliegenden Entwurfs dahin zu ändern: „Personen, welche unfähig zum Amte eines Vormundes sind (§§ 1780, 1781 BGB), dürfen weder als Vorstand, noch als Rechnungs- oder Kassenführer berufen werden."
2.) In dem Gesetz betr. Kaufmannsgerichte § 10 dahin ändern zu wollen: „Personen, welche die zum Amte eines Schöffen nötigen Eigenschaften besitzen, sind ohne Unterschied des Geschlechts wahlberechtigt."

In den beiden Fällen handelt es sich darum, dem Gesetzentwurf eine Fassung zu geben, welche eine Deutung zu Ungunsten der Wahlberechtigung der Frau ausschließt.

Im Oberverwaltungsgericht werden in kurzer Zeit wesentliche Veränderungen eintreten. Der bisherige Vorsitzende des zweiten Senats, von Roon, scheidet infolge eines Augenleidens aus dem Oberverwaltungsgericht aus, dem er seit dem Jahre 1888 angehört hatte; vorher war er als Regierungsrat und Oberregierungsrat im Rheinland tätig gewesen. Ferner wird in diesem Jahre noch ein neuer Senat für Kirchen- und Schulsachen gebildet werden. Der Vorsitz in diesem Senat wird, wie man der „Volkszeitung" schreibt, wahrscheinlich dem Oberverwaltungsgerichtsrat Techow übertragen werden. Senatspräsident im zweiten Senat soll der bekannte Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Schultzenstein werden.

Ein neues Kloster geht in unmittelbarer Nähe von Osnabrück seiner Vollendung entgegen. Es wurde als „Zweigniederlassung" der bereits in Osnabrück selbst ansässigen Ursulinerinnen zugelassen und dürfte eines der größten Klöster des Westens werden. Es besteht aus einem äußerst umfangreichen Komplex von Baulichkeiten, die zumteil vier Stockwerke hoch sind; auch eine große Kirche mit hohem Turm wird dem Kloster beigegeben. Vor einigen Jahren erst wurde in Osnabrück selbst das große Nonnenkloster „Zur ewigen Anbetung" erbaut. Während des Kulturkampfes mußten diese Nonnen nach Belgien auswandern.

Professor Harnack über den Brief des Kaisers.

Professor Adolf Harnack veröffentlicht im Märzheft der „Preuß. Jahrbücher" einen Aufsatz, worin er hervorhebt, daß die Abstammung mancher Mythen und Legenden des alten Testaments aus Babylon längst bekannt sei. Ebenso stand fest, „daß diese Tatsache der landläufigen Vorstellung von der Inspiration des alten Testaments tödlich sei". „Aber Kirche und Schule im Bunde haben diese Erkenntnisse niedergehalten, indem sie sie aus ihren Grenzen verbannten; sie sind freilich nicht allein die Schuldigen: Trägheit und Angst kamen ihnen entgegen." Es sei ein Verdienst der Delitzschen Vorlesungen, daß jetzt von den Dächern gepredigt wird, was bisher verhallendes Wort war, und es sei dankbar zu begrüßen, daß er eine richtigere Anschauung über das alte Testament in weite Kreise getragen hat, wenn auch die Auffassung zurückgewiesen werden müsse, daß mit dem alten Testament „nun nichts mehr los sei."

Harnack erkennt an, daß der Kaiser nicht an Machtsprüche denke. „Er weiß sehr wohl, daß in diesen zarten und heiligen Dingen nichts befohlen werden kann, und er weiß, daß die Theologie an diesen Fragen nicht vorübergehen darf, sondern daß sie aufs ernstlichste mit Mut und Freiheit behandelt werden müssen." Weiter sagt Harnack: „Ein persönliches Bekenntnis will die kaiserliche Kundgebung sein, und als solches haben wir sie zu respektieren. Aber es wäre gewiß nicht im Sinne des kaiserlichen Verfassers, wenn wir nur mit Schweigen antworten wollten."

Harnack stimmt der Ueberzeugung des Kaisers bei, daß auch die Religion ihre Formen braucht, daß diese Formen aber nicht unabänderlich sein können. In dem Zugeständnis, daß die hergebrachten Formen der schulmäßigen Ueberlieferung des alten Testaments dringend einer Aenderung bedürfen, habe Delitzsch die Hauptsache von dem erreicht, was er erreichen wollte. Dann aber wendet sich Harnack gegen die Ausführungen des Kaisers über die religiöse Offenbarung und über die Gottheit Christi. Harnack sagt u. a.: „Der evangelische Glaube erkennt — abgesehen von der ehrfurchtsvollen Betrachtung des Weltganzen — heute Offenbarungen nur noch in Personen. Die ganze untere Stufenfolge angeblicher Offenbarungen ist abgetan. Es giebt keine Offenbarungen durch Dinge. Auf diesen Boden hat sich auch das kaiserliche Schreiben gestellt: die Offenbarungen Gottes in seiner Menschheit sind die Personen, vor allem die großen Personen. Sofern nun auch für die Wissenschaft die großen Personen an ihrer Individualität und Kraft ihr Geheimnis haben, ist die Eintrachtsformel zwischen Glauben und Wissen, soweit möglich, hergestellt. Daß ich und andere diese Persönlichkeiten aber als Offenbarungen Gottes empfinden, ist ein Akt inneren Erlebens, den keine Wissenschaft zu schaffen oder zu verbieten vermag. Aber auf diesem gemeinsamen Boden unterscheidet der kaiserliche Brief zwei Offenbarungen, eine allgemeine und eine mehr religiöse . . . . Leidet Jesus Christus nichts an seiner Eigenart und Einzigkeit, wenn er auf die Linie des Moses, Jesaias und der Psalmisten gestellt wird, so büßt er auch nichts ein, wenn wir ihn auf der Linie des Sokrates, Plato und der anderen schauen, die in dem kaiserlichen Schreiben genannt sind . . . . Die christliche Gemeinde muß jede Beurteilung Christi ablehnen, die den Unterschied zwischen ihm und den anderen Meistern verwischt. Er selbst, seine Jünger und die Weltgeschichte haben hier so deutlich gesprochen, daß ein Zweifel nicht möglich sein sollte, und er redet in seinem Wort noch jetzt so deutlich zu uns, wie damals zu seinen Jüngern. Aber ob die starre Formel „Gottheit Christi" die richtige ist, das darf und muß gefragt werden. Er selbst hat sie nicht gebraucht, sondern andere Bezeichnungen gewählt, und ob sie irgend einer seiner Jünger jemals in den Mund genommen hat, ist mindestens sehr zweifelhaft. Aber auch die alte Kirche hat nicht ohne Umstände von der Gottheit Christi gesprochen, sondern stets von seiner Gottheit und Menschheit. Gottmenschheit ist also auch im Sinne des alten Dogmas die einzig korrekte Formel. In ihr ist das Geheimnis nahezu wieder hergestellt, welches

nach dem Willen Christi selbst in dieser Frage bestehen bleiben sollte. Daß er der Herr und Heiland sei, daraus hat er kein Geheimnis gemacht, und daß er es sei, das sollten seine Jünger an seinem Wort und Wirken erfahren und erleben. Aber wie sein Verhältnis zu seinem Vater entstanden ist, das hat er für sich behalten und uns verschlossen.

Provinzielles.

Schönsee, 25. Februar. Die zu bildende Drainagegenossenschaft Piontkowo-Grünfelde-Kelpien umfaßt ein Gebiet von 1318 Hektar mit 4946 Talern Reinertrag. Die Ausführungskosten sind auf 254 500 Mk. veranschlagt.

Gollub, 25. Februar. Die geplante normalspurige Anschlußbahn von der Stadt Gollub nach dem Staatsbahnhofe Gollub soll 2,25 Kilometer lang werden. Die Baukosten sind auf 240 000 Mark berechnet. Von sachverständiger Seite sind die Jahresausgaben auf 24 905 Mk. veranschlagt.

Strasburg, 25. Februar. Der hiesige Vaterländische Frauenverein hatte im Jahre 1902 eine Einnahme von 5426 Mk. und eine Ausgabe von 5254 Mk. Die Unterhaltung des Kinderheims kostete 2691,35 Mk, außerdem Bau- und Reparaturkosten 562,33 Mk., Dienstbotenlohn 84 Mk. An das Mutterhaus in Danzig wurden 690 Mk. Stationsgeld gezahlt, während an baren Unterstützungen 591,50 Mk. ausgezahlt und für 326,64 Mk. Steinkohlen an Bedürftige zu Weihnachten verabfolgt wurden.

Tuchel, 25. Februar. Den Bock zum Gärtner gemacht hatte man mit der Bestellung des Arbeiters Josef Wollschläger bei dem Brande des Hotel Hinz und des Kaufmann Buchholzschen Grundstückes am 13. Dezember als Brandwache. Wollschläger eignete sich 30—40 Pfund Schweizerkäse, zwei Flaschen Rum, eine Flasche Wein und anderes an. Da er wegen Diebstahls schon dreimal bestraft ist, bekam er von der Strafkammer in Konitz 9 Monate Gefängnis.

Marienwerder, 25. Februar. Angeblich durch Funkenauswürfe aus einer Lokomotive sind am Sonntag Stall und Scheune des Eigentümers Josef Pilat zu Lalkau niedergebrannt.

Marienburg, 25. Februar. Der Magistrat beschloß gestern vorbehaltlich der Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung, gegen den früheren Bürgermeister Sandfuchs, der sich den sog. Wasserweg (städtisches Eigentum) in der Nähe seines Grundstücks in der Ziegelgasse durch Zuschüttung und Umzäunung angeeignet hat, den Klageweg zu beschreiten. Als der frühere Besitzer des Sandfuchsschen Grundstückes, Herr von Schaewen, das streitige Stück Land s. Zt. für sich in Anspruch nehmen wollte, hat Herr Sandfuchs ausdrücklich geltend gemacht, daß dasselbe Eigentum der Stadt ist. — An dem Lehrerinnenseminar fand am Dienstag und Mittwoch unter Vorsitz des Herrn Provinzialrats Dr. Wolfgarten im Beisein des Regierungsrats- und Schulrats Dr. Rohrer aus Danzig die Abgangsprüfung statt, der sich 18 junge Damen unterzogen, die dieselbe auch bestanden.

Danzig, 25. Februar. Der 28jährige Arbeiter Friedrich Schulz, der vom Schwurgericht wegen Raubmordes, begangen an seiner Braut, einem Dienstmädchen aus Neustadt, zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist, wurde am Dienstag von der Strafkammer zu weiteren vier Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er im Gefängnis einen Fluchtversuch unternommen und dabei sehr gewütet hat. — Die Besitzung des Herrn Schwentzfeuer in Printzlaw, bestehend aus Wohnhaus, Stall und Scheune, ist am Dienstag niedergebrannt. Ein Pferd und elf Schweine sind in den Flammen umgekommen.

Königsberg, 25. Februar. Die Stadtverordneten-Versammlung bewilligte gestern als Beihülfe zur Beschaffung eines zweiten Eisbrechers durch das Vorsteheramt der Königsberger Kaufmannschaft die von letzterem erbetenen 50 000 Mark.

Tilsit, 25. Februar. Ein warnendes Urteil für Radfahrer hat das Schöffengericht zu Kaukehmen gefällt, indem es gegen den Tischlermeister Powilleit aus Kaukehnellen, der im Herbste v. Js. Frl. Mertins daselbst mit seinem Fahrrad so unglücklich überfahren hatte, daß sie schwere Verletzungen der Beine und des Rückgrates erlitt, auf eine Geldbuße von 1150 Mark erkannte. P. hat außerdem die recht erheblichen Kosten der ärztlichen Behandlung und des Verfahrens zu tragen. Er hatte auf der Landstraße, hinter der Dame herfahrend, so spät das Klingelzeichen gegeben, daß es ihr nicht mehr möglich war, beiseite zu springen.

Tilsit, 25. Februar. Das Spielen mit dem Gewehr hat in Warnie wieder Unheil angerichtet. Als sich der 11jährige Lehrersohn Erich Schneider bei der Gutsbesitzerfrau Emma Stascheit in Warnie (Kreis Niederung), wo das 16jährige Mädchen Anna Grube diente, zum Besuch befand, nahm er ein in der Ecke stehendes geladenes Gewehr, das dem Inspektor Albert Westphal gehörte, mit den Worten zur Hand: „Anna, ich schieß Dich tot". Der Schuß krachte, und fünf Schrotkörner drangen dem Mädchen in die Brust und in den linken Arm. Die Schrotkörner sind aus dem Körper des Mädchens, das noch krank daniederliegt, entfernt worden.

Gumbinnen, 25. Februar. Gestern abend brach in dem dreistöckigen Wohnhause des Gutsbesitzers Weller in der Tilsiterstraße Feuer aus, durch das der Dachstuhl zerstört wurde. Auch die Decke des dritten Stockwerks ist durchbrannt. Durch die Brandmauern wurde ein Weitergreifen des Feuers auf die Nachbargebäude verhindert.

Fordon, 25. Februar. Dem Besitzer Mitz in Deutsch-Fordon waren in zwei Nächten der vorigen Woche 37 starke Birkenstämme 1 m über dem Boden abgesägt worden. Als Täter wurde der Arbeiter Gordan aus Osielsk durch den Gendarm Schillmann aus Fordon ermittelt.

Inowrazlaw, 25. Februar. Die Leiche der ermordeten Frau Posadzy wurde in Gegenwart des verhafteten Zielinski seziert. Die Beerdigung fand am Dienstag unter großer Beteiligung statt. Infolge neuer Ermittelungen des Untersuchungsrichters an Ort und Stelle erscheint der 90jährige, fast gänzlich taube Mann der Ermordeten der Tat oder der Beihilfe dringend verdächtig, so daß dessen Verhaftung bevorsteht. Unter einem Spinde wurde nämlich eine mit Blut befleckte Axt gefunden; auch waren an seiner Pelzjacke dunkle Flecke, die wahrscheinlich durch das aufspritzende Blut entstanden sind. Beide Gegenstände wurden beschlagnahmt und zur chemischen Untersuchung nach Berlin geschickt. Der neben der ermordeten Frau Posadzy wohnende Wirtssohn Lorenz Zielinski ist als des Mordes verdächtig verhaftet worden. Seine Stiefel passen genau in die Fußspuren an der Mordstelle. — Verunglückt ist auf dem hiesigen Bahnhofe der Bremser Schott. Von einem Zuge wurde er erfaßt und dabei sein linker Fuß zerquetscht.

Luisenfelde, 25. Februar. Verhaftet und dem Unsuchungsgefängnis in Inowrazlaw zugeführt wurden am Montag die vier Söhne des Wirtes Manch hierselbst, welche verdächtig sind, bei der am 2. Weihnachtsfeiertag v. J. im Kressinschen Lokale hierselbst stattgefundenen Schlägerei sich des Messers bedient zu haben.

Bromberg, 25. Februar. Das Kriegsgericht der 4. Division verhandelte wegen Giftmordes gegen den Unteroffizier der 9. Kompagnie 34. Füsilier-Regiments Hubert Karnowski. Derselbe hatte am 16. Juli v. Js. das von der unverehelichten Catharina Dokadna hierselbst, mit der er Umgang gepflogen hatte, am 30. Juni v. Js. geborene Kind bei einem Besuche der D. in deren Abwesenheit durch Einflößen von Salzsäure getötet. Der Gerichtshof gewann trotz des Leugnens des Angeklagten die Ueberzeugung von seiner Schuld und sprach das Todesurteil über ihn aus.

Landsberg a. W., 25. Februar. Im Teiche des benachbarten Gutes Eichführ ertranken die 9 und 10 Jahre alten Schulknaben Grap, Wiese und Schultz, Söhne von Arbeitern des Gutes. Die Knaben kamen aus der Schule und wollten, um eine kleine Wegebiegung abzuschneiden, über das Eis gehen. Hier brachen sie ein und ertranken.

Posen, 25. Februar. Die „N. P. C." hört, daß Regierungs-Präsident Kruse-Bromberg in gleicher Eigenschaft nach Arnsberg geht und daß Landeshauptmann v. Dziembowki ein Regierungs-Präsidium außerhalb der Provinz erhalten soll. (?)

Lokales.

Thorn, 26. Februar.

Tägliche Erinnerungen.

27. Febr. 1807. Longfellow, amerik. Dichter, geb. (Portland).
1881. Vermählung des deutschen Kaiserpaares.
1900. Cronje, der Burengeneral, ergiebt sich dem engl. Feldmarschall Roberts bei Paardeberg.

— **Unser Landtagsabgeordneter Herr Kittler** hat gestern im Abgeordnetenhause bezüglich der **Gewichtsverluste bei russischen Futterstoffsendungen** eine Rede gehalten, in der er nach dem Stenogramm folgendes ausführte:

Seit Jahren wird es in meiner Heimat Westpreußen und besonders in Thorn bitter empfunden, daß von der preußischen Eisenbahnverwaltung die aus Rußland kommenden, mit Getreide und Futterstoffen, besonders Kleie, Rübkuchen u. s. w. lose beladenen Waggons auf der Grenzstation Alexandrowo übernommen werden, ohne daß sie das Gewicht prüft. Infolgedessen kommen die Sendungen in Thorn — wo sie gesackt bezw. weiter nach dem Inlande befördert werden — mit enormen Untergewichten an. Da für diese Sendungen fast ohne Ausnahme von den russischen Lieferanten bedungen wird, daß bei der Berechnung der Ware das Gewicht in Alexandrowo als der letzten russischen Station zugrunde gelegt wird, so gehen den deutschen Empfängern hunderttausende verloren, die bei Futterstoffen in letzter Reihe die Landwirtschaft zu tragen hat. Ein einziger Kleiehändler in Thorn berechnet den Schaden, der durch Untergewicht bei den Sendungen an ihn allein entsteht, auf 15 000 Mark jährlich. Noch größer ist verhältnismäßig der Verlust bei Getreide, nicht nur des höheren Werts halber, sondern auch weil dabei für das Untergewicht der ja ziemlich erhebliche Zoll bezahlt werden muß, wenn die Sendung nicht unter Aufsicht von Zollbeamten entladen und gewogen worden ist. Das ist nicht immer möglich, besonders dann nicht, wenn kein Zollamt am Bahnhof ist, und ist außerdem auch kostspielig. Als in den letzten Jahren wegen der Mißernte von Wintergetreide in Westpreußen und bei der letzten Ernte, weil unmittelbar nach der Ernte das inländische Getreide zu klamm war, um allein vermahlen werden zu können, die Mühlen russisches Getreide in großem Umfange beziehen mußten, waren die Verluste ganz enorme, und jede Kalkulatur schwebte in der Luft. Der Eisenbahnverwaltung ist es völlig bekannt, daß die Waggons in Alexandrowo nicht gewogen werden. Ich habe hier einen Schriftsatz, den ihr Vertreter in einer Streitsache abgegeben hat und in dem sie selbst angiebt, daß es bekannt sei, daß das Gewicht in dem neuen Frachtbriefe aus dem Vorfrachtbriefe übertragen werde, **ohne** daß eine Verwiegung erfolgt. Trotzdem es der Eisenbahnverwaltung also bekannt ist, daß die Waggons nicht gewogen werden, daß ihr auch vielfach mitgeteilt worden ist, daß das Gewicht in Thorn nicht stimmt und daß andererseits das Alexandrowogewicht bei der Berechnung der Ware zu Grunde gelegt wird, ist bisher nichts geschehen, diesen schreienden Mißstand zu beseitigen. Es kann natürlich von einem Dolus nicht die Rede sein. In Wirklichkeit unterstützt sie aber dadurch, daß sie Frachtbriefe übernimmt, von denen sie weiß, daß der amtliche Wiegestempel angebracht ist, ohne daß die Waggons gewogen sind, eine Täuschung der Empfänger. Für Thorn wird dieser Mißstand in nächster Zeit noch viel empfindlicher, weil ein neuer Grenzübergang von Rußland nach Deutschland in der Richtung von Warschau-Lodz-Kalisch nach Ostrowo eröffnet wird und, wie ich wohl mit aller Bestimmtheit annehmen darf, unter der Bedingung, daß die Uebergabe und Umladung der russischen Waggons auf preußischer Seite erfolgt, wobei dann solche Verluste, wie sie bei dem Uebergang in Alexandrowo entstehen, wegfallen. Wird nun durch diesen Grenzübergang, der eine kürzere Verbindung nach Mitteldeutschland herstellt, ohnehin eine scharfe Konkurrenz für Alexandrowo-Thorn geschaffen, so würde sie geradezu vernichtend für unsern Verkehr wirken, wenn die Gewichtverluste weiter bestehen bleiben. Ich bitte deshalb den Herrn Eisenbahnminister dringend um Abhülfe, die freilich nur dadurch möglich sein wird, daß preußische Beamte in Alexandrowo stationiert werden, das Gewicht bei der Uebernahme der Wagen prüfen und dadurch dem Geschäft eine reelle Grundlage geben.

Herr Ministerialdirektor Möllhausen erwiderte darauf, daß es nicht üblich sei, die Waggons beim Uebergang aus dem Auslande nach dem Inlande zu wiegen. Das erfordere sehr viel Platz, und er wisse nicht, ob der in Alexandrowo vorhanden sei. Jedenfalls werde die Angelegenheit sorgfältigst geprüft und so weit wie möglich Abhülfe geschaffen werden.

Im weiteren Verlaufe der gestrigen Sitzung nahm Herr Landtagsabgeordneter **Kittler** nochmals das Wort, um dafür einzutreten, daß die **Tages-D-Züge** von Insterburg über Thorn-Posen-Berlin und zurück **in Briesen halten.**

Eine Heirat.

Roman von Wilma Mittelstaedt.

10] (Nachdruck verboten.)

Eine halbe Stunde wartete ich noch, dann ging ich hinüber in den Salon, die Angekommenen zu begrüßen. Sie waren schon alle beisammen.

Ich begrüßte zuerst meinen Bruder Karl und meinen Schwager, dann auch Otto, der mir freundlich die Hand bot, die ich freudig ergriff und dann kam noch jemand auf mich zu, den ich vorhin beim Aussteigen nicht bemerkt hatte, und an den ich nicht gedacht — Rechtsanwalt Düring.

Ich konnte mich kaum soweit beherrschen, daß ich seine Begrüßung ruhig erwiderte, so überrascht war ich. Dann kam die Bescherung. In früheren Jahren hatte ich es stets übernommen, den Weihnachtsbaum anzuzünden, doch dieses Jahr hatten mir Mama und Hertha stillschweigend diese Arbeit abgenommen.

Es that mir weh, daß man mich nicht, wie sonst, dazu verlangt hatte und ein paar heiße Thränen waren in meine Augen getreten, als ich jetzt mit den anderen den Saal betrat.

Ich hielt mich im Hintergrunde, um meine feuchten Augen zu verbergen; es schmerzte so tief, in der eigenen Familie, in der man sonst so glücklich gewesen war, nicht mehr verstanden zu werden. Dann mußte ich mit all den Fröhlichen fröhlich sein.

Ich stand mit am Tisch, gab und empfing Geschenke, bewunderte und lachte, unterhielt mich und that alles, um nur nicht merken zu lassen, wie weh mir ums Herz war.

Da trat auf einmal Düring auf mich zu: „Fräulein Emilie", sagte er, „Sie erlauben wohl, daß ich Ihnen diese Blumen als kleine Aufmerksamkeit anbiete."

Dabei überreichte er mir ein kleines Bouquet selten prächtiger Rosen und sah mir glücklich lächelnd ins Gesicht.

Seine Gabe verwirrte mich so, daß ich ihm fast zu danken vergaß. Zögernd nahm ich ihm die Rosen aus der Hand und fühlte, wie mir die Röte ins Antlitz stieg, dann wandte ich mich plötzlich ab, weil mir heiße Tropfen in die Augen kamen und ging ins anstoßende Zimmer. Dort aber drängten sich die mühsam verhaltenen Thränen gewaltsam hervor und nun ließ ich ihnen freien Lauf — ich war so furchtbar erregt durch die Erlebnisse der letzten Zeit, daß es gut war, daß mein Kummer auf diese Weise einen Ausweg fand.

Ich wurde nach und nach ruhig, allein da ich meiner geröteten Augen wegen nicht gleich wieder zur Gesellschaft zurück konnte, so setzte ich mich ans Fenster und blickte zum flimmernden Sternenhimmel empor.

Der Mond warf seinen bleichen Schein auf die beschneiten Wege und Häuser und rief ein Funkeln und Glitzern auf den mit Schnee bedeckten Bäumen hervor, daß es einen Naturfreund mit wahrem Entzücken erfüllen mußte.

Ich sah wohl die Winterpracht da draußen, doch in meinem Herzen stürmte und tobte es, das paßte nicht zu dem starren Leben da draußen. Mir hatte auch das Weihnachtsfest keinen Frieden gebracht. Drinnen im Salon spielte man jetzt Klavier, jedenfalls war es Hertha.

Nun war das Stück zu Ende und drinnen ertönten laute, fröhliche Stimmen und Gläserklingen.

An mich dachte niemand, ein tiefer Seufzer entrang sich meiner Brust.

Da stand plötzlich doch jemand vor mir. Es war Heinrich Düring mit zwei Gläsern in der Hand.

„Also hier finde ich Sie endlich, nachdem ich mir Ihre Abwesenheit nicht erklären konnte; lassen Sie uns auf eine fröhliche Zukunft trinken, Fräulein Emilie", sagte er, und reichte mir dabei ein Glas Wein hin, das ich an das seine klingen ließ.

„Gestatten Sie mir wohl, daß ich Ihnen ein wenig Gesellschaft leiste?" fragte er sodann freundlich und rückte sich, ohne meine Antwort abzuwarten, einen Stuhl an den meinen.

Es wurde mir unbehaglich zu Mute, indes ich konnte doch nicht abermals fortlaufen, wie vorhin, als er mir die Rosen gab.

„Weshalb?" begann er, „sind Sie mir vorhin entflohen?"

Ich fand keine Antwort und sah schweigend zu Boden.

„Sie müssen wissen, Fräulein Emilie, was mich heute hierher führte, ich will nicht viele Worte machen; ich bin gekommen, um mir Antwort auf meinen Brief zu holen."

Ich sprang erregt auf. „Herr Doktor, hat Ihnen Mama nichts mitgeteilt?"

„Ich habe mit Ihrer Frau Mutter nicht weiter darüber gesprochen. Ich biete Ihnen alles, Fräulein Emilie, was Ihnen ein Mann nur bieten kann. Ein Herz, das ganz allein Ihnen gehört, eine gute und angesehene Stellung, einen Namen, auf dem kein Makel ruht. Sagen Sie mir, ob Sie mich auch nur ein klein wenig lieb haben können und ob Sie mein Weib werden wollen?"

Er sah mir so treuherzig in die Augen, daß ich an seine Brust hätte stürzen mögen, um mein heißes Weh zu vergessen. Es durfte nicht sein. Aufs neue traten mir die Thränen in die Augen, als ich ihm sagte:

„Ich wünschte, ich hätte Ihnen diese Stunde ersparen können, Herr Doktor, ich habe sicher geglaubt, Mama hätte Ihnen mitgeteilt, daß ich durch mein Wort bereits an einen anderen Mann gebunden bin und daß ich von Herzen wünsche, daß auch Sie bald recht glücklich werden möchten."

Ich streckte ihm meine Hand entgegen, die er langsam ergriff und einen Augenblick in seinen Händen behielt. Nie werde ich den traurigen Blick vergessen, den er auf mich richtete und nie die Worte, die er sprach:

„So bin ich zu spät gekommen; mein Wunsch ist, daß Sie Ihre Wahl nie zu bereuen haben und daß Sie jener Mann so aufrichtig liebt, wie ich Sie liebe. Im Glück bedürfen Sie meiner nicht, kommen aber jemals schlimme Tage für Sie, dann erinnern Sie sich meiner als eines treuen Freundes."

Er gab mir noch einmal die Hand, sah mir tief in die Augen und ging. Ich sah ihm nach, ich hatte ein treues Herz von mir gestoßen.

Noch ein paar Augenblicke wartete ich, dann betrat ich den Salon, um den Meinen „gute Nacht" zu sagen. Dr. Düring war nicht anwesend.

Der Weihnachtsmorgen versammelte uns am Frühstückstisch. Außer Rechtsanwalt Düring waren alle da. Ich hätte so gerne gewußt, ob er sich beruhigt hatte, allein er erschien nicht.

(Fortsetzung folgt.)

q. **Personalien.** Stationsassistent Sommer vom hiesigen Hauptbahnhof ist unter Beförderung zum Stationsvorsteher nach Netzthal versetzt, Stationsvorsteher Kohn von Weißenhöh als Stationsassistent nach Hauptbahnhof Thorn.

— **Personalien.** Der Amtsgerichtsrat Dr. Mangelsdorff in Culm ist an das Amtsgericht in Liegnitz versetzt worden. — Der Bahnmeister Blankenburg aus Thorn tritt zum 1. April in den Ruhestand.

— **Anstellung.** Zu Beginn des neuen Rechnungsjahres am 1. April gelangen diejenigen Post- und Telegraphen-Assistenten aus der Klasse der Zivilanwärter zur etatsmäßigen Anstellung, welche bis einschließlich den 24. Juni 1897 die Postassistentenprüfung bestanden haben oder denen anderweitig das Dienstalter bis einschließlich den 25. Juni 1897 beigelegt worden ist. Die jüngsten der am nächsten 1. April zur Anstellung kommenden Beamten haben sonach eine diätarische Dienstzeit als Assistent von über 5 Jahren 9 Monaten, mithin eine Gesamtdienstzeit von rund 10 Jahren zurückgelegt. Um die zur Anstellung gelangenden Assistenten — 2000 neue Stellen — unterzubringen, geht die Postverwaltung dieses Mal dazu über, auch bei den Postämtern dritter Klasse etatsmäßige Assistentenstellen einzurichten.

— **Der preußische Handelsminister** hat nach der „National-Zeitung" angeordnet, daß jüdische Fortbildungsschüler an jüdischen Feiertagen auf Verlangen ihrer Eltern, Vormünder oder Lehrherren dem Schulunterricht fernbleiben dürfen.

— **Die Ansiedelungskommission** hat im verflossenen Jahre zu Besiedelungszwecken rund 22 000 Hektar angekauft. Aus diesem Areal sollen etwa 1400 Ansiedlerstellen gebildet werden, da man eine Durchschnittsgröße von 15 Hektar für die Ansiedlerstelle zu Grunde legt. Seit dem Oktober v. Js. wurden im einzelnen folgende Ankäufe bewirkt: Regierungsbezirk Posen, Grundstück in Krotoschin 125 Hektar, Güter: Potrzanowo im Kreise Obornik, 464 Hektar: Morasko und Glinna und Zalasewo mit Garby im Kreise Posen-Ost 1806 Hektar; Regierungsbezirk Bromberg: Wilsche 1,9,11, im Kreise Bromberg, 550 Hektar; Regierungsbezirk Danzig Hoch-Paleschken und Neu-Hornikau im Kreise Berent, 763 bezw. 213 Hektar; Regierungsbezirk Marienwerder: Gruneberg und Neu-Schönsee im Kreise Briesen, 421 bezw. 289 Hektar, Babken, Gr.-Partenschin, Gr.-Nogath im Kreise Graudenz, 431 bezw. 196 bezw. 708 Hektar, Lottyn im Kreise Konitz, 703 Hektar, Berlinchen, Fliederhof und Hasenau im Kreise Schwetz, 238 bezw. 105 bezw. 256 Hektar, Tillitz im Kreise Strasburg, 169 Hektar, insgesamt 7437 Hektar, d. h. rund 30 000 Morgen.

— **Genehmigte Lotterie.** Der Herr Minister des Innern hat dem Komitee für den Luxuspferdemarkt in Marienburg die Erlaubnis erteilt, in Verbindung mit dem diesjährigen Pferdemarkte eine öffentliche Verlosung von Pferden, Wagen und anderen Gegenständen zu veranstalten und die Lose in der ganzen Monarchie zu vertreiben.

— **Verein zur Wiederherstellung und Ausschmückung der Marienburg.** Der zweite Band des vom Verein über seine „Münzen- und Medaillensammlung in der Marienburg" herausgegebenen Werkes liegt nunmehr abgeschlossen vor und wird, prächtig gebunden, in den nächsten Tagen dem Kaiser als Geschenk überreicht werden. Weitere Exemplare des Werkes werden der Kaiserin und dem Kronprinzen übersandt werden.

— **Der westpreußische Gauverband der Photographen** tagte am 19. d. Mts. im Gewerbehause zu Danzig und wählte die Herren Albert Gottheil-Danzig und Franz Surand-Elbing zu Mitgliedern der Handwerkskammer.

— **Künstliche Süßstoffe, Saccharin** etc. dürfen vom 1. April d. Js. ab im deutschen Reiche nur noch in Apotheken verkauft werden. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafen bis zu 1500 Mark gesühnt.

— **Die Verzollung der Warenmuster im neuen russischen Zolltarif.** Die im Art. 218 des neuen russischen Zolltarifs vorgesehene Verzollung von Warenmustern, welche bisher, wenn sie eine gewisse Länge und Breite nicht überschritten, zollfrei nach Rußland eingelassen wurden, erregt in deutschen Handelskreisen sehr viel Unzufriedenheit. Die „Deutsche Wirtschaftspolitik" schreibt darüber u. a.: Nach dem jetzigen Wortlaut sind Muster grundsätzlich zollpflichtig und werden wie die entsprechenden Waren selbst verzollt. Gewebemuster fallen, wenn aus Seide, Halbseide etc. hergestellt, unter die Zollsätze für Seide, Halbseide, Foulards etc., andernfalls werden sie allgemein mit 2 Rbl. pro Pfund verzollt. Sogar solche Muster, welche in kleinen Stückchen auf Kartons oder in Kataloge geklebt sind, werden verzollt, und zwar als Buchbinderarbeiten (!). Diese Bestimmungen sind geeignet, dem deutschen Handel nach Rußland neue große Erschwerungen zu bereiten. Schon heute sind Klagen über die Zollbehandlung der Muster in Rußland an der Tagesordnung. Die beteiligten deutschen Kreise haben wiederholt petitioniert, daß beim Abschluß eines künftigen Vertrags mit Rußland Abstellung der lästigen Zollschwierigkeiten mit Mustern und Warenproben erstrebt werde. Nach dem neuen Tarif aber steht zu befürchten, daß die heutigen Mängel nicht nur nicht verringert, sondern erheblich vermehrt werden.

— **Die Enthüllung des Denkmals Wilhelms I**, das von der Provinz Westpreußen in Danzig errichtet wird, dürfte nicht vor Juni, wahrscheinlich aber erst im Herbst, gelegentlich der Anwesenheit des Kaisers in Westpreußen erfolgen.

q. **Der Thorner Beamten-Spar- und Darlehnsverein** hielt gestern im Restaurant Klatt seine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Eisenbahnbetriebssekretär Settan, begrüßte die Anwesenden und erteilte das Wort dem Schriftführer Herrn Matthaei zu seinem Geschäftsbericht über das Jahr 1902. Der Verein beschließt sein 10. Geschäftsjahr. Bei Beginn desselben waren 28 Mitglieder vorhanden, drei sind ausgeschieden, sechs neu aufgenommen, so daß die Mitgliederzahl nunmehr 31 beträgt. Verluste sind nicht eingetreten. Der Umsatz betrug 8502,09 Mark, das Geschäftsguthaben 3831,66 Mark, der Reservefonds, der nach dem Statut 5 % des jeweiligen Vermögens betragen soll, 208,11 Mk. An Darlehnen sind 3550 Mk. ausgegeben. Der Reingewinn beträgt 321,30 Mk., so daß der Vorstand eine Dividende von 7½ % vorschlagen kann. Es haben 16 Vorstandssitzungen stattgefunden. In der letzten wurde einstimmig beschlossen: In Anbetracht, daß eine Umgestaltung des Vereins im Sinne des Bürgerlichen Gesetzbuches erhebliche Kosten verursachen würde, ferner unter Berücksichtigung der Tatsache, daß sich in Thorn ein Beamtenverein mit weitergehenden Zielen gebildet hat, der die Lebensfähigkeit des diesseitigen Vereins in Frage stellt, so sollen keine neuen Darlehne mehr ausgegeben und keine neuen Mitglieder mehr aufgenommen werden. Nach dem vom Kassierer Herrn Becker erteilten Kassenbericht betrug die Einnahme einschließlich 100,32 Mark altem Kassenbestand 4363,80 Mark, die Ausgabe 4238,61 Mark, so daß ein Kassenbestand von 125,19 Mark übrig bleibt. Der Kassierer und der gesamte Vorstand werden entlastet. Die Dividende wird nach dem Vorschlage des Vorstandes mit 7½ % genehmigt und gelangt zur Verteilung. Der nächste Punkt betraf die Liquidation des Vereins, deren Notwendigkeit der Vorsitzende ausführlich begründet. Der Vorschlag, keine neuen Darlehne mehr auszugeben, wird von einigen Seiten bekämpft, gelangt jedoch zur Annahme. Die Auflösung des Vereins ist für den 1. April 1905 in Aussicht genommen. Der Reservefonds soll unter die Mitglieder verteilt werden. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder Settan und Becker wurden wiedergewählt. Die kleine Remuneration für Kassierer und Schriftführer wird laut Beschluß fürs nächste Jahr verdoppelt.

— **Der kaufmännische Verein für weibliche Angestellte** hält Donnerstag, den 12. März, abends 9 Uhr im kleinen Saale des Schützenhauses eine Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Jahresbericht, Kassenbericht, Vorstandswahl usw.

— **Der Gewerkverein der Maschinenbauer und Metallarbeiter** hielt am Sonntag seine Monatsversammlung im kleinen Saale des Viktoriagartens ab. Nach dem Kassenbericht für das Jahr 1902 hatte die Ortsvereinskasse 468,75 Mk. Einnahme; die Ausgaben waren folgende: Arbeitslosenunterstützung 376,10 Mk., Reiseunterstützung 72,47 Mk., Uebersiedelungskosten 10,30 Mk., Arbeitslosenbeiträge 30,19 Mk., sonstige Ausgaben 122,77 Mk., Summa 611,85 Mark. Die Mehrausgabe von 143,10 Mk. hatte die Hauptkasse in Berlin zu decken. Die Begräbniskasse hatte 257,87 Mk. Einnahme; die Ausgaben waren: Begräbnisgeld 160 Mk., an die Hauptkasse abgeliefert 87,30 Mk., sonstige Ausgaben 7,77 Mark. Die Krankenkasse vereinnahmte 977,20 Mark und verausgabte: Krankenunterstützung 444,50 Mark, sonstige Ausgaben 55,47 Mk., an die Hauptkasse abgeliefert 477,23 Mk. Die nächste Versammlung findet am 22. März statt.

t **Marienkirche.** Die Steinmetz- und Bildhauerarbeiten in der St. Marienkirche zur Restaurierung des Prinzessin Anna-Denkmals und der kirchlichen Figuren schreiten unter der Tätigkeit des Steinmetzmeisters und Bildhauers Herrn Still aus Marienburg rüstig vorwärts. Herr Still hofft, mit den Arbeiten am Schlusse der Woche fertig zu sein. Die an den Figuren fehlenden Arme sind aus karrarischem Marmor gefertigt und werden mit Gips und messingenen Zapfen angesetzt. Das Denkmal der schwedischen Prinzessin Anna steht auf einem Gewölbe; bei den baulichen Untersuchungen sind nun einige Fliesen des Gewölbes losgebrochen worden, und man hat jetzt in demselben ein Skelett liegen sehen. Es ist jedoch nicht anzunehmen, daß es das der Prinzessin Anna ist, sie dürfte wohl im Sarkophag liegen.

— **Ueber ein Steuerkuriosum** wird uns von einem unserer Leser folgendes berichtet: Ein Dienstmädchen, das aus einer Nachbarstadt nach Thorn in eine neue Stellung zog, hatte bei seinem Abzuge auch richtig die ihm gebührenden Steuern bezahlt. Dabei hatte jedoch der expedierende Beamte vergessen, 18 Pfg. Steuern noch für den Monat des Wegzuges mit abzuziehen. Jetzt hat das Mädchen nun wegen der 18 Pfg. einen Mahnzettel erhalten, nach welchem es für Portis 20 Pfg., an Mahngebühren 10 Pfg. und für Steuern 18 Pfg., also im ganzen 48 Pfg. zu bezahlen hat. — Und das alles, ohne daß das Mädchen eine Schuld trifft, denn wenn der betreffende Beamte die Steuern richtig abgezogen hätte, hätte es dieselben auch bezahlt.

— **Eine Schülerinnen-Vorstellung** der höheren Privat-Mädchenschule findet Sonntag, den 1. März, nachmittags 6 Uhr in der Aula der Mädchenmittelschule statt. Zur Aufführung gelangt die Märchendichtung: „Beim Rattenfänger im Zauberberge", komponiert von C. Attenhofer.

t. **Pappelverkauf.** Die von dem letzten Orkan an der Leibitscher und Gramtscher Chaussee entwurzelten 30 Pappelbäume sind vom Magistrat am Dienstag verkauft worden. Der Erlös betrug 340 Mark.

— **Auf dem heutigen Viehmarkte** waren aufgetrieben 188 Ferkel und 62 Schlachtschweine. Gezahlt wurden für fette Ware 39 bis 40 und für magere 37 bis 38 Mark pro 50 Kilo Lebendgewicht.

ll. **Das Kriegsgericht** verurteilte den Unteroffizier Franz Mittelhausen 1. Komp. 17. Pion.-Batls. wegen Diebstahls und Unterschlagung zu zwei Jahren sechs Wochen Gefängnis, Degradation und Versetzung in die 2. Klasse des Soldatenstandes. Er wurde für schuldig erachtet, in das Bureau des Zahlmeisters einen Einbruchsdiebstahl verübt zu haben.

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 3 Grad Wärme.

— **Barometerstand** 27,1 Zoll.

— **Wasserstand** der Weichsel früh 2,95 Meter.

— **Verhaftet** wurde 1 Person.

— **Zugelaufen** ein schwarzes Huhn bei Herrn Barbier Deutsch, Leibitscherstraße 30, ein Foxterrier bei Herrn Stahnke, Schuhmacherstraße 24.

Gramtschen, 25. Februar.

Der Bauverein Gramtschen hält eine außerordentliche General-Versammlung im Kreishause (kleiner Sitzungssaal) am Donnerstag, den 5. März d. Js., vormittags 11 Uhr ab. Auf der Tagesordnung stehen: Ergänzungswahl für 2 ausgeloste Aufsichtsratsmitglieder, Vorstandswahl, Geschäftsbericht und Rechnungslegung des Vorstandes und Aufsichtsrats usw.

Kleine Chronik.

* Selbstmordversuch zweier Knaben. Auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin machten am Dienstag abend zwei aus Halle zugereiste Knaben von 14 und 15 Jahren einen Selbstmordversuch, indem sie sich mit einem Revolver Schüsse in die Brust beibrachten. Mit schweren Verletzungen wurden sie in die Charitee gebracht.

* Erdbeben. Wie im sächsischen Hochlande wurden auch in Graslitz und Umgebung heftige Erderschütterungen wahrgenommen, die von unterirdischem Rollen begleitet waren; es wurde jedoch kein Schaden angerichtet.

* Während des Faschingstreibens in Vigo kam es anläßlich der Verhaftung eines Maskierten zu einem Zusammenstoß zwischen der Polizei und einem Volkshaufen, der für den Verhafteten Partei nahm. Da die Polizei in Bedrängnis geriet, erschien eine kleine Abteilung Infanterie auf dem Platze. Sie gab, angeblich auf Befehl des Leutnants, Feuer auf die Menge; ein 13jähriger Junge wurde getötet; fünf andere Personen wurden verwundet, darunter eine tödlich.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 26. Februar. Die dem Abgeordnetenhause zugegangene Sekundärbahnvorlage verlangt 83 Millionen Mark, nämlich 14 Millionen für die Hauptbahn Saarbrücken-Bouß, 28 Millionen für 15 Nebenbahnen, 6 Millionen Mehrkosten für früher bewilligte Bahnen und 5 Millionen für Kleinbahnen.

Berlin, 26. Februar. Die dem Abgeordnetenhause zugegangene Sekundärbahnvorlage enthält u. a. folgende Forderungen: für eine Nebenbahn Loetzen-Angerburg 3 030 000 Mk. und für eine solche von Mohrungen nach Liebemühl 2 380 000 Mark.

Berlin, 26. Februar. Gestern mittag wurde in Berlin der Bund der Kaufleute konstituiert. 170 kaufmännische Vereine hatten Vertreter entsandt, welche insgesamt 219 000 Mitglieder vertraten. Der Bund ist nach dem Muster des Landwirtebundes organisiert.

Berlin, 26. Februar. Für die durch die Feuersbrunst in Huertgen Kreis Düren obdachlos Gewordenen hat das Zentralkomitee vom Roten Kreuz auf telegraphische Bitte des Oberpräsidenten der Rheinprovinz aus den Kriegsbeständen des Zentraldepots in Neubabelsberg sofort vier Döckersche Baracken abgehen lassen.

Stuttgart 26. Februar. Als Haupterbe des Herzogs Nikolaus ist König Wilhelm von Württemberg eingesetzt, dem dadurch sehr erhebliche Einnahmen zugewendet werden.

Haag, 26. Februar. Einer der drei Gesetzentwürfe der Regierung bezweckt die Neugestaltung des Strafgesetzbuches, um der Freiheit der Arbeit eine erhöhte Sicherheit zu gewährleisten, und um festzusetzen, daß nicht allein die staatlichen Beamten, sondern auch diejenigen, welche ihren Dienst im öffentlichen Interesse zu verrichten haben, nicht ungestraft sich Pflichtverletzungen zu schulden kommen lassen dürfen.

Algier, 26. Februar. Die Gerüchte, daß Vorkehrungen getroffen würden im Hinblick auf eine militärische Kundgebung auf scherifischem Gebiete, werden in ganz bestimmter Form für unbegründet erklärt. Die angeblichen Bewegungen beschränken sich auf die Bildung von Begleitkommandos, welche die im Süden stehenden Posten für die Dauer des Sommers mit Proviant versehen sollen.

Kapstadt, 26. Februar. Chamberlain ist gestern nach England abgereist. Bei seiner Abreise wurden ihm enthusiastische Kundgebungen dargebracht.

Charlestown (West-Virginia), 26. Februar. In den Wright'schen Kohlengruben zu Raleigh-Conty kam es zu einer regelrechten Schlacht zwischen 100 Hilfsmarschällen und Hilfsscherifen und 250 ausständigen Grubenarbeitern. Die Ausständigen setzten eine Eisenbahnbrücke in Brand. 3 Ausständige sind tot, 6 tötlich verwundet und 3 schwer verletzt. Ein farbiger Hilfsmarschall ist tot, 2 verwundet. Die Ausständigen wurden zurückgeschlagen und von der Polizei verfolgt. 49 sind verhaftet.

New-York, 26. Februar. Da Präsident Roosevelt heute hier eintrifft, sind besondere Sicherheitsmaßregeln getroffen worden, da man vermutete, daß ein anarchistisches Attentat vorbereitet werde. Es sind bereits mehrere Verhaftungen erfolgt.

Warschau, 26. Februar. Der Wasserstand der Weichsel bei Warschau betrug gestern 2,60, heute 3,41 Meter; bei Zakrotschin heute 2,94 Meter.

Telegraphische Börsen-Depesche.

Berlin, 26. Februar. Fonds fest		25. Febr.
Russische Banknoten	216,35	216,40
Warschau 8 Tage	—,—	—,—
Oesterr. Banknoten	85,40	85,40
Preuß. Konsols 3 pCt.	93,30	93,25
Preuß. Konsols 3½ pCt.	103,10	103,10
Preuß. Konsols 3½ pCt.	103,10	103,10
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	93,30	93,25
Deutsche Reichsanleihe 3½ pCt.	103,30	103,10
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	90,70	90,80
do. „ 3½ pCt. do.	100,20	100,10
Posener Pfandbriefe 3½ pCt.	102,25	100,25
„ „ 4 pCt.	103,25	103,25
Poln. Pfandbriefe 4½ pCt.	100,80	100,80
Türk. 1 % Anleihe C.	32,59	32,45
Italien. Rente 4 pCt.	103,75	103,70
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	86,40	86,40
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	196,—	196,75
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	204,25	200,75
Harpener Bergw.-Akt.	174,—	174,50
Laurahütte Aktien	218,50	219,—
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	101,50	101,25
Thorn. Stadt-Anleihe 3½ pCt.	100 60	100,60
Weizen: Mai	161,—	161,50
„ Juli	164,—	164,50
„ September	—,—	166,25
„ loco Newyork	82½	83,—
Roggen: Mai	140,50	141,—
„ Juli	142,25	143,—
„ September	—,—	144,—
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	—,—	43,40

Wechsel-Diskont 3½ pCt. Lombard-Zinsfuß 4½ pCt.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 25. Februar 1903.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländisch hochbunt und weiß 756–766 Gr. 155—156 Mk.
inländ. bunt 750—766 Gr. 153—153½ Mk.
inlän. rot 713—747 Gr. 147—149 Mk.
Roggen: inländ. grobkörnig 702—744 Gr. 124 bis 127 Mk

Amtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 25. Februar.

Weizen 148—154 Mk. — Roggen, je nach Qualität 118—125 Mk. — Gerste nach Qualität 116—125 Mk., Brauware 125—132 Mk. — Erbsen: Futterware 125 bis 130 Mk., Kochware 145—155 Mark. — Hafer 120 bis 133 Mark.

Hamburg, 25. Februar. Zuckermarkt. (Anfangsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88 % Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Februar 16,60, per März 16,60, per Mai 16,90, per August 17,25, per Oktober 18 35, per Dezember 18,25. Fest.

Hamburg, 25. Februar. (Vormittagsbericht.) Kaffee. Good average Santos per März 27 Gd., per Mai 27½ Gd., per September 28½ Gd., per Dezember 29 Gd. Ruhig.

Hamburg, 25. Februar. Rüböl ruhig, loko 49 Petroleum träge. Standard white loko 6,95.

Städtischer Zentralviehhof.

Berlin, 25. Februar. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es standen zum Verkauf: 269 Rinder, 2532 Kälber, 448 Schafe, 10 461 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für ein Pfund in Pfennig): Rinder. Ochsen: a) — bis — M., b) — bis — M., c) — bis — M., d) 49 bis — Mark; Bullen: a) — bis — M., b) — bis — M., c) — bis — M.; Färsen und Kühe: 1. a) — bis — Mark, b) — bis — M., 2. — bis — M., 3. — bis — M., 4. — bis — M. — Kälber. a) 76 bis 78 Mark, b) 66 bis 72 M., c) 52 bis 58 M., d) — bis — M. — Schafe. a) 68 bis 72 M., b) 62 bis 65 Mark, c) 54 bis 61 M., d) — bis — M., e) — bis — Mk. Schweine. a) 53 bis 54 M., b) 51 bis 52 Mark. c) 48 bis 50 M., d) 50 bis 51 M., e) — bis — Mk.

Statt besonderer Meldung.
Die Geburt einer
Tochter
zeigen ergebenst an
Dr. Prager und Frau.
Thorn, 25. Februar 1903.

Bekanntmachung.

Folgende pachtfrei gewordenen Parzellen des Gutes **Weißhof**, sowie des ehemals Loewenberg'schen Grundstücks sollen zum **1. April d. Js.** bis zum **1. Oktober 1910** zur landwirtschaftlichen Nutzung verpachtet werden:
a) Parzelle Nr. 5 = 2,618 ha.
b) „ „ 12 = 3,54 „
c) „ „ 13 = 3,62 „
d) „ „ 14 = 2,80 „
Lage bei Neu-Weißhof, zum Teil dicht an der Ringstraße.
e) Parzelle Nr. 19 = 2,16 ha. an der Janitzenstraße, dicht am Wasserwerk,
f) Parzelle Nr. 28 = 2,40 ha.
g) „ „ 29 = 2,26 „
an dem Wege vom Wasserwerk zum Kreuzungspunkt der Ringstraße und Culmer Chaussee,
h) Parzelle Nr. 5 = 0,4915 ha. des ehemals Loewenberg'schen Grundstücks an der Culmer Chaussee.

Pachtlustige wollen sich wegen Vorzeigung der Parzellen entweder **Freitags von 9–11 vormittags** auf dem Oberförster-Geschäftszimmer im Rathause II Tr., Aufgang zum Stadtbauamt oder an anderen Tagen in der Dienstwohnung des Oberförsters in Gut Weißhof melden. Die Verpachtungsbedingungen können auf dem Bureau I des Rathauses eingesehen oder gegen Erstattung der Schreibgebühren bezogen werden.

Thorn, den 10. Februar 1903.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die **Entwürfe** für das hier zu errichtende **Kaiser-Wilhelm-Denkmal** stehen im Rathause Zimmer 31 am **2., 3. und 4. k. Mts.**, vormittags zwischen 11 und 1 Uhr zur allgemeinen Besichtigung aus.

Der zur Ausführung gewählte Entwurf ist durch ein Kränzchen gekennzeichnet.

Thorn, den 26. Februar 1903.
Der Vorsitzende des Komitees für die Errichtung eines Kaiser-Wilhelms-Denkmals.

Berlitz School,
8 Altstädt. Markt 8.
Französisch. Englisch. Russisch.
Messieurs Toulon et Deshuilliers — Miss Evans, Fräulein Lehr.
Die Prospekte sind zu haben in der Schule oder bei Herrn **Golembiewski**, Buchhandlung.
E. Toulon, Directeur.

Fröbel'sche
Kinder-Fräulein,
Kammerjungfern, Stützen, feinere Hausmädchen werden in der Berliner Hausmädchenschule, Wilhelmstraße 10, in einem drei- und viermonatlichen Lehrkursus vorgebildet und erhalten nach Beendigung desselben sofort Stellung in guten Herrschafts-Häusern. Außerhalb wohnende erhalten im Schulhause billige Pension. Prospekte mit vollständigem Lehrplan franko. **Auch finden stellensuchende Fräulein und Mädchen zu jeder Zeit bei uns freundliche Aufnahme und Stellennachweis,** bei billigster Berechnung. Abholung vom Bahnhof. Frau **Erna Grauenhorst,** Vorsteherin, Stellenvermittlerin für besseres weibliches Hauspersonal, **Berlin, Wilhelmstraße 10.**

Ich beschaffe
Hypotheken - Kapital
u. bringe solches für Geldgeber kostenfrei unter.
L. Simonsohn.

Geld jede Höhe sofort, evt. ohne Bürgschaft.
Rückp. **Schneidler, Berlin,** Beymestr. 24.

Berlin. Pferde- u. Silber-Lotterie.
Gewinne i. W. von Mk. **100 000.** — Ziehg. d. **24. März.** Lose à 1,10 Mk.
Königsberger Geldlotterie.
Haupttreffer Mk. **50 000.** — Gesamtgewinne **Mk. 200 000.** — Lose à M. 3.
Porto und Liste 30 Pfg. empfiehlt und versendet die Zigarrenhandlung
R. Grollmann,
Thorn, Elisabethstr. 8.

Drehrolle
zu verkauf. Zu erfrag. i. d. Geschäftsst.

Bekanntmachung
betreffend
die Anmeldung von Unfällen.

Trotzdem wiederholt auf die rechtzeitige Anmeldung von Unfällen hingewiesen ist, kommt es wiederholt vor, daß die Betriebsunternehmer entweder garnicht oder verspätet hiervon Anzeige erstatten. Als Entschuldigungsgrund wird häufig angegeben, daß die gesetzlichen Bestimmungen von der Anzeigepflicht unbekannt sind, ferner, daß dem Unfall keine besondere Bedeutung wegen seiner Geringfügigkeit beizulegen gewesen sei. Es haben deshalb gegen die säumigen Betriebsunternehmer Strafen verhängt werden müssen.

Nach § 70 des Unfallversicherungsgesetzes für Land- und Forstwirtschaft und § 30 des Statuts für die westpreußische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft haben die Betriebsunternehmer bezw. Betriebsleiter von jedem Unfall, durch welchen eine in den Betrieben beschäftigte Person getötet wird oder eine Körperverletzung erleidet, welche eine völlige oder teilweise Erwerbsunfähigkeit von mehr als 3 Tagen oder den Tod zur Folge hat, innerhalb 3 Tagen bei der Ortspolizeibehörde und bei dem Kreisausschuß (Sektionsvorstand) in Thorn schriftlich oder mündlich Anzeige zu erstatten.

Mocker, den 17. Februar 1903.
Der Gemeindevorstand.
Falkenberg.

Wer schnell u. billig Stellung finden will, der verlange per **Postkarte** die **„Deutsche Vakanzen-Post“** in Eßlingen.

!! Nebenverdienst !!
auch **selbstst. Existenz** ohne Mittel ca 200 Angeb. i. all. nur denkb. Arten für Damen und Herren jed. Standes. Auskunft **L. Eichhorst, Delmenhorst**

Schuhfabrik sucht
Zwicker und Maschinenarbeiter
für dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn. Meldungen unter **R. M. 400** an **Rudolf Mosse, Berlin,** Königsstraße.

Lehrling
aus achtbarer Familie, zur gründlichen Erlernung der **Photographie** gesucht.
Photogr. Atelier A. Jacobi.

Lehrlinge
zur **Glaserei** können eintreten bei
J. Graumann, Gerechtestr. 18 20.

Lehrlinge
zur **Tischlerei** können eintreten bei
J. Golaszewski, Thorn.

Geübte Weißnäterin empfiehlt sich den geehrten Herrschaften in und außer dem Hause. **Culmerstr. 24,** II r.

Aelteres Fräulein oder Frau zu einem Kinde nach Rußland, Alexandrowo, kann sich melden **Heiligegeiststr. 17,** 1 Tr.

Ein ehrliches, anständiges junges Mädchen, der polnischen Sprache mächtig, wird als Verkäuferin gesucht bei **Cäsar Szymanski, Mocker, Bergstraße 8.**

Reiche Heirat vermittelt **Bureau Krämer, Leipzig,** Brüderstr. 6. **Auskunft** geg. 30 Pf

Wollen Sie
sich glücklich u. reich verheiraten? dann verlang. Sie Adressen nebst Photographie von **„Glückstern“ Berlin S. 53.**

Reiche **Heirats-Auswahl bis Ostern kolossal**
Bei Einsendung Ihrer Adresse erhalten Sie sofort **600 reiche Partien** auch Bilder. **„Reform“, Berlin 14**

Umzugshalber
ist sofort billig **zu verkaufen:**
1 Glasspind 3-teil. m. 12 Schubkasten,
2 Ladentische,
1 Etagere,
1 Schreibtisch,
1 Stehpult mit Spind,
1 Schirmständer,
Dekorations-Einrichtung für Schaufenster,
1 Petroleumkrone mit Leuchter,
1 dreirädiger Kinderwagen,
1 eisernes Bettgestell,
4 Glasreflektor fürs Schaufenster,
1 eiserner Ofen mit Zubehör
bei
J. Hirsch, Hutgeschäft,
Breitestrasse 27.

Ein Kinderwagen
billig zu verkaufen **Thalstraße 28,** I.

Möbel billig zu verkaufen
Breitestraße 22 III.



Continental
PNEUMATIC
Bester und dauerhaftester Reifen für Fahrrad und Automobil.
Continental Caoutchouc u. Guttap. Co. Hannover

Stenographie!
Zwecks Bildung eines **Stenographie - Kursus (Stolze-Schrey),** der baldmöglichst beginnen soll, werden die Herren, welche daran teilnehmen wollen, gebeten, ihre Meldungen unter **„Kurzschrift“** an die Geschäftsstelle der Zeitung zu richten.
Honorar **5** Mark.

Verglasste Frühbeetfenster
hat billig abzugeben
J. Graumann, Glasermeister, Gerechtestraße 18/20.

Kaufe Bruchglas und Sektflaschen
M. Markus, Bäckerstraße 35 II.

Nur Brücken- u. Breitestr. Ecke
Rudolf Weissig



offeriere mein gut sortiertes Lager in
Sonnen- u. Regenschirmen
sowie
Fächern u. Spazierstöcken
in jeder Preislage.
Beziehen, Reparaturen sofort sauber und billig.

Andreas Krolikowski
Mechaniker.
Lager von Nähmaschinen.
Reparaturwerkstatt.
Thorn, Turmstr. 8,
gegenüber der Gasanstalt.



Invaliden-Fahrräder (Krankenselbstfahr) m. Hand-Fuß- o Motorbetrieb, für **Fußgelähmte** jeder Art, ferner Krankenfahrstühle für Zimmer und Straße, fabriziert als Spezialität: **Louis Krause,** Fahrräderfabrik, Leipzig-Gohlis 420. Katalog gratis. Gr. Lager.

Lockenwasser Sadulin giebt jedem Haare unverwüstlich Locken- u. Wellenkrause, Wasser 60, Pomade Sadulin 80. Franz Kuhn, Kronen-Parf., Nürnberg. Hier: Paul Weber, Dg, Culmerstr. 1.

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
81. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 Mk. Lese es jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. **Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21,** sowie durch jede Buchhandlung.
In **Thorn** vorrätig in der Buchhandlung von **Walter Lambeck.**

Feinste kons. Matjesheringe
Neunaugen 1/2 und 1/1 Schockdosen, **Bratheringe, Delikateßheringe, Rollmops, Bismarckheringe**
große holl. Voll-Heringe
(fett und zart) empfiehlt
A. Kirmes.
Fernsprecher 256.

Pa. oberschl. Steinkohlen.
Kiefern - Klobenholz
I. und II. Klasse
Kleinholz 4 und 5 Schnitt
liefert billigst frei Haus
Max Mendel,
Mellienstraße 127.

Oberschles. Stück-, Würfel- oder Nusskohle **p. Ztr. 48½ ₰ ab Grube. Bei 3 Waggons in einer Sendung 1½ ₰ Rabatt.** Mir noch unbekannte Reflekt. bitte um Angabe von Referenzen oder bei eiligen Lieferungen um Voreinsendung des Betrages.
F. Jaschinski Nachf. Inh.: **Oskar Tichauer,** Berg- und Hüttenprodukte en gros, **Bartenstein Ostpr.** Telegr. an **Tichauer-Bartenstein.** Telephon Nr. 4.

Liebreizend
erscheinen Alle, die eine zarte, weiße Haut, rosigen, jugendfrischen Teint und ein Gesicht ohne Sommersprossen und Hautunreinigkeiten haben, daher gebrauchen Sie nur: **Radebeuler**
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden, allein echte Schutzmarke: **Steckenpferd.** à St. 50 Pf. bei **Adolf Leetz, J. M. Wendisch Nachf., Anders & Co.**

Eine elegante Wohnung
Breitestraße 31, II. Etage, bestehend aus 4 Zimmern und großem Zubehör, ist vom 1. April 1903 zu vermieten. Zu erfragen bei
Herrmann Seelig, Modebazar.

Eine Wohnung
4 Zimmer, II. Etage, vom 1. April zu vermieten **Bachestraße 15.**

Balkonwohnung I. Etage, 3 Zim., Küche z. verm. **Bachestr. 12.**

Brückenstr. 13, II. Etage
sind 2 große helle Zimmer als **Komtoir,** Geschäftsräume 2c. geeignet, **vom** 1. April 1903 zu vermieten. **Näheres Brückenstraße 11,** I.

In unserem Hause **Brombergerstraße und Schulstraße-Ecke,** parterre, ist eine
grosse Familienwohnung,
bestehend aus 7 Zimmern, Küche, Badestube, Boden- und Kellergelaß vom 1. April cr. ab zu vermieten.
C. B. Dietrich & Sohn.

Meine im Chlebowski'schen Hause **Breitestr. 22,** III Tr. belegene
Wohnung
von 5 Zimmern, Küche, Badezimmer und allem Zubehör ist Umständehalber billig von sofort oder April zu vermieten. **Juwelier Loewenson.**

2 Wohnungen
in der I. Etage **Schulstraße 10/12** mit je 6 Zimmern nebst Zubehör und Pferdestall vom 1. April d. Js. zu vermieten.
G. Soppart, Bachestraße 17.

Gerstenstraße 3
I. Etage, 3 Zimmer, Badegelaß 2c. vom 1. 4. zu vermieten.
August Glogau, Wilhelmsplatz 6.

Wohnung
4 Zimmer, Entree mit allem Zubeh. ist in I. Etage des Hauses **Tuchmacherstraße 11** vom 1. April d. Js. zu vermieten.

Ein massives herrschaftliches Wohnhaus — Kreisstadt — frequenteste Lage der Stadt, mit zwei Obstgärten, großem Speicher, Hofraum und Stallungen, welches sich auch zu jedem Geschäft eignet, ist bei kleiner Anzahlung zu verkaufen. Offerten unter **No. 9** in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Die **Villa Martha, Mellienstraße Nr.** 8 ist von sofort zu verm. 5 Zimmer, Remise, Stallungen und Garten, 10 Minuten von der Stadt gelegen. Nähere Auskunft **Coppernicusstraße 18, part.**

Laden
Gerechtestrasse 8/10 mit angrender **Wohnung** und großen Lagerkellern von sofort zu vermieten evtl. auch getrennt.
G. Soppart, Bachestraße 17.

Der von Herrn Uhrmacher **Preiss** bewohnte
Laden
ist per 1./4. 03 zu vermieten.
E. Szyminski.

Ein Laden
in der I. Etage **Breitestr. 46** ist von sofort oder später zu vermieten
G. Soppart, Thorn, Bachestr. 17

Laden
mit angrenzend. **Stuben** zu vermieten **Baderstrasse 7.**

Laden mit anschl. **Wohnung** v. sof., 2. Etg., 4 Zimm., Küche u. Zub. v. 1. Apr. Coppernicusstr. 8 zu vermiet. Ferner 4. Etg., Zimmer m. Küche vom 1. April.
Raphael Wolff, Seglerstr. 25.

Balkonwohnung
3 Zimmer, Entree, Mädchenstube, Küche und Nebengelaß vom April oder gleich zu vermieten. Zu erfragen bei **Herrmann Schulz, Culmerstraße 22.**

Hochherrschaftliche
Wohnung
von 8 Zimmern nebst allem Zubehör, mit Zentralwasserheizung, ist vom 1. April 1903 ab zu vermieten. Näheres beim Portier des Hauses **Wilhelmstr. 7.**

Herrschaftliche Wohnung,
6 Zimmer, Pferdestall und allem Zubehör, vom 1. April 1903 zu vermieten.
Eine Wohnung,
5 Zimmer und allem Zubehör zu vermieten. **F. Wegner, Brombergerstr 62.**

Eine herrschaftliche
Wohnung,
Culmerstr. 22, 2. Et.,
bestehend aus:
6 großen Zimmern,
1 Badezimmer,
1 Mädchenstube,
1 Speisekammer,
1 großen Keller,
sowie mit sonstigem Zubehör für 825 Mark inkl. Wassergeld von sofort oder 1. April 1903 zu vermieten.
Carl Sakriss.

Wohnung
parterre, vollst. renoviert, 5 Zimmer mit all. Zubeh., Vorgärtchen, sofort zu vermieten **Schulstr. 20.**
Nachfragen eine Treppe rechts.

Wohnung
Bachestrasse 17, I. Etage bestehend aus 6 Zimmern nebst allem Zubehör evtl. auch Pferdestall und Wagenremise vom 1. April 1903 zu vermieten.
Besichtigung von 12 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags.
G. Soppart, Thorn, Bachestr. 17, I

Kl. freundl. Wohnung, 4 Z., Küche, Zub., z. 1. 4. z. vrm. Schuhmacherstr. 24, III, r.

Schülerinnen-Vorstellung
der
höheren Privat-Mädchenschule.
Sonntag, den 1. März cr.,
nachmittags 6 Uhr
in der Aula der Mädchenmittelschule, (Eingang von der Gerstenstraße):
Beim Rattenfänger im Zauberberge.
Märchendichtung,
komponiert von **C. Attenhofer**
Eintritt 75 Pfennige.
Generalprobe
Sonnabend, nachmittags 4 Uhr,
(**nicht** für Erwachsene).
— Eintritt **20** Pfg. —

Kaufmännischer Verein für weibliche Angestellte.
Donnerstag, d. 12. März cr.,
9 Uhr abends
Generalversammlung
im kleinen Saale des Schützenhauses.
Tagesordnung:
1. Jahresbericht.
2. Bericht der Kassiererin und der Kassen-Revisoren.
3. Entlastung des Vorstandes.
4. Vorstandswahl.
5. Verschiedenes.
Der Vorstand.

I. Etage, Baderstr. 28,
Saal, 5 Zimmer, Badeanlage, eventl. Pferdestall, Remise, neuzeitgemäß eingerichtet und renoviert ist zum 1. April cr. zu vermieten. Eventuelle Wünsche können berücksichtigt werden. Näheres im **Pilsener** dortselbst.

Gerechtestraße 15/17.
Eine **Balkonwohnung,** I. Et. bestehend aus 4 Zimmer und Badestube nebst Zubehör, ist von sofort zu vermieten. Zu erfragen bei
Gebr. Casper.

Wohnungen
Gerechtestrasse 8/10 ist die II. Eage mit 6 Zimmern und Zubehör und **1 Wohnung** im Erdgeschoß von 3 Zimmern nebst Zubehör von sofort oder 1. April d. J. zu vermieten.
G. Soppart, Bachestraße 17.

Wohnung,
2 helle Zimmer, helle Küche und allem Zubehör von gleich oder später zu vermieten **Bäckerstraße 3.**

Wohnung
5 Zimmer, Entree und Zubehör, vom 1. 4. 03 zu vermieten **Baderstr. 7.**

1 Wohnung
3 Zimmer, Küche, für 70 Thaler vom 1. April 1903 zu vermieten
Culmerstraße 20.

Kleine Wohnung
per 1. April 1903 für 75 Thaler zu vermieten **Heiligegeiststraße 6.**

Wohnung
von 3 Zimmern und reichl. Zubehör und Veranda zu vermieten
Mocker, Schützstraße 3.

Ein gut möbl. Zimmer
nebst Pension von sofort oder später zu verm. **Schuhmacherstr. 18,** II Tr.

Freundl. Zimmer mit oder ohne Möbel vom 1. 4. 03 zu vermieten.
A. Kotze, Breitestraße 30.

Gr. gut möbl. Vorderzim. mit Schlafkab sofort zu verm. Gerstenstr. 6, I. r.

Möbliertes Zimmer
zu vermieten **Baderstraße 7,** I.

Möbl. Zimmer zu verm. Araberstr. 5.

Mbl. Zim. z. verm. Tuchmacherstr. 14.

Kirchliche Nachrichten.
Freitag, den 27. Februar cr.
Altstädt. evangel. Kirche.
Abends 6 Uhr: Bibelerklärung. Matthäi 6, 19 ff.
Herr Pfarrer Jacobi.
Ev. Schule zu Balkau.
Abends 7 Uhr: Bibelstunde.
Herr Pfarrer Endemann.

Synagogale Nachrichten.
Freitag, 5¼ Uhr: Abendandacht.
Sonnabend, vormittags 10½ Uhr: Neumondfeier und Predigt.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Hierzu ein Unterhaltungsblatt.

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 49. Freitag, den 27. Februar. 1903.

Die Macht der Finsternis.

Russischer Sitten-Roman vom Fürsten J. v. Lubomirski.

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nach einiger Pause fuhr der Gouverneur fort: „Ich habe von Herrn Schelm inbetreff der Gräfin Lanin die genauesten Instruktionen bekommen. Ich soll sie hier aufhalten, ihrer Weiterreise nach Sibirien entgegentreten, da sie dabei hochverräterische Absichten zu haben scheint. Sie ist angeblich im Besitze eines Erlaubnisscheines des Kaisers, das Ministerium des Innern hat mich jedoch davon in Kenntnis gesetzt, daß die Gräfin diese Erlaubnis durch einen Mißbrauch der Güte des Monarchen erschlichen hat."

Oberst Palkin schien in tiefes Nachdenken versunken zu sein.

„Ich möchte mit der Gräfin gern zusammentreffen," sagte er endlich; „ich kenne sie ein wenig, weil ich eben ihren Mann verhaftet habe."

„Nichts ist leichter als das, bleiben Sie hier und Sie werden sie in einem Augenblicke sehen. Da ist sie."

In der Tat ward die Tür vor Nahida und dem Doktor geöffnet. Die Gräfin schien neue Unglücksschläge zu ahnen. Totenblässe bedeckte ihre Wangen, obgleich ihr angeborener Stolz sie auch nicht einen Augenblick verließ.

„Exzellenz," sprach sie, indem sie sich an den Gouverneur wandte, „der Kaiser hat die Gnade gehabt, mir zu gestatten, daß ich die Verbannung meines Mannes in Sibirien teile. Hier sind die Schriftstücke, welche diese Erlaubnis bestätigen. Ich begreife nicht, mit welchem Rechte Unterbeamte mich vor Ew. Exzellenz schleppen. Es ist dies ein Mangel an Achtung dem Willen des Kaisers gegenüber, den ich mir nicht erklären kann. Haben Sie also die Güte, die fraglichen Papiere durchzusehen und meiner Weiterreise keine Hindernisse in den Weg zu legen, denn mich drängt es —"

Hier brach Nahida bestürzt ab. Als sie eintrat, hatte sie Palkin nicht bemerkt, der absichtlich hinter einem großen Fauteuil Platz genommen hatte. Als Nahida dem Gouverneur ihre Papiere überreichte, erhob er sich, um dieselben gleichfalls einzusehen. In demselben Moment erblickte ihn die Gräfin, und jene grauenhafte Nacht trat ihr lebhaft vor die Augen. Die unheilvolle Gestalt des Gendarmerieoffiziers hatte sich mit blutigen Zügen dem Herzen des armen Weibes eingeprägt. Ihre Augen öffneten sich weit, und sie fiel kraftlos auf einen Sessel.

Inzwischen trat Palkin auf sie zu und sprach, indem seine gewöhnlich rauhe Stimme einen milderen Ton annahm:

„Ich begreife, gnädige Frau, daß mein Anblick Ihnen nicht angenehm sein kann. Vor kurzem führte mich ein peinlicher Auftrag in Ihr Haus; ich kam nur meiner Pflicht nach. Bitte, ziehen Sie jedoch daraus nicht den Schluß, ich sei Ihr Feind. Im Gegenteil, wenn ich Ihnen irgendwie behilflich sein kann, stehe ich Ihnen zu Diensten, gnädige Frau."

Der Gouverneur hatte bisher geschwiegen. Nunmehr sprach er:

„Es tut mir sehr leid, Frau Gräfin, daß ich Ihre trügerischen Hoffnungen zerstören muß. Es war mir bekannt, daß sich dieses Schriftstück in Ihrer Hand befindet; das hindert jedoch nicht, daß ich den Befehl habe, Ihrer Weiterreise entgegenzutreten und Ihre Rückkehr nach Petersburg zu veranlassen."

Die Gräfin fühlte sich so gebrochen, daß sie nicht einmal antworten konnte; sie schien nichts zu sehen und zu hören. Deshalb protestierte der Doktor lebhaft:

„Ew. Exzellenz haben kein Recht, uns aufzuhalten! Vielleicht haben Sie das Ihnen von der Gräfin überreichte Schriftstück nicht genau gelesen. In demselben stehen ausdrücklich die Worte: „Auf Grund eines ausdrücklichen Befehles Sr. Majestät des Kaisers," und unten befindet sich des Kaisers eigenhändige Unterschrift."

Der Gouverneur wandte sich lebhaft um, betroffen von dem Tone, in welchem der Doktor zu ihm sprach.

„Wer sind Sie?" rief er aus. „Mit welchem Rechte mischen Sie sich in diese Angelegenheit?"

„Ich bin Dr. Haas und begleite die Gräfin Lanin als Arzt. Ich gehöre zu den Personen, denen Se. Majestät der Kaiser gestattet hat, dieselbe nach Irkutsk zu begleiten. Ich habe mithin alles Recht, weiterzureisen, und niemand darf mir Hindernisse in den Weg legen."

„Ihnen macht ja auch niemand Schwierigkeiten," sagte der Gouverneur. „Die mir zugegangenen Befehle betreffen eigentlich nur die Gräfin."

„Seitdem ich meine Dienste der Gräfin angeboten, habe ich aufgehört, mein eigener Herr zu sein. Wenn ich von meinem Rechte spreche, so verteidige ich nur die der Frau Gräfin."

Nunmehr begann auch der Oberst, sich an dem Zwiegespräch zu beteiligen.

„Wir wollen einmal der Angelegenheit näher treten; hoffentlich können wir uns verständigen. Herr Gouverneur, haben Sie die Güte, mir die in Rede stehenden Schriftstücke zu zeigen."

Der Gouverneur kam diesem Wunsche nach; Palkin las die Papiere mit Aufmerksamkeit durch und sagte dann laut:

„Die Papiere der Frau Gräfin Lanin sind vollständig in Ordnung, und niemand hat auch nur einen Schein von Recht, sie zurückzuhalten.

Der Gouverneur machte große Augen.

„Wie?" sagte er endlich. „Sie raten mir?"

„Ich erteile Ihnen nicht nur einen Rat, sondern auch eine Ermunterung. Sie müssen ja wissen, daß ein einziger Befehl des Kaisers alle anderen Befehle außer Kraft setzt."

„Aber meine Verantwortlichkeit Herr Schelm gegenüber," meinte der Gouverneur bekümmert.

„Diese Verantwortlichkeit ist doch nicht größer als die gegen den Kaiser selber."

Der Gouverneur ließ den Kopf sinken.

„Ich kann Sie übrigens," fuhr Palkin fort, „jeder Verantwortlichkeit entheben; als höherer Gensdarmerieoffizier habe ich die Pflicht, darüber zu wachen, daß der Wille Sr. Majestät des Kaisers genau befolgt wird — wenn Sie nicht etwa selber hierbleiben wollen, gnädige Frau," sagte er mit einer tiefen Verbeugung zu Nahida.

„Fragen Sie die Frau Gräfin, Herr Gouverneur; wenn sie dem Verlangen des Herrn Schelm nachkommen will, so kann ich nichts dagegen haben."

Der Doktor ergriff, vor Freude außer sich, beide Hände des Obersten und sprach:

„Ich danke Ihnen, Herr Oberst! Sie sind uns von der Vorsehung selber gesandt."

„Sie lassen also die Frau Gräfin fort," wandte sich Palkin wieder zum Gouverneur, „ohne ihrer Weiterreise Hindernisse in den Weg zu legen; da ich nun selber nach Irkutsk gehe, kann ich ihr als Begleitung dienen."

Bei diesen Worten ergriff Nahida des Doktors Hand und flüsterte ihm ins Ohr:

„Um nichts in der Welt reise ich mit ihm zusammen. Ich habe vor diesem Menschen Angst."

„Nehmen Sie sein Anerbieten an," sagte der Doktor gleichfalls flüsternd, „das ist für uns die einzige Rettung; werde ich schließlich nicht stets bei Ihnen sein, um über Ihnen zu wachen?"

Sie gab nunmehr durch eine Verneigung ihres Hauptes zu verstehen, daß sie zu allem bereit sei.

Der Gouverneur schien jedoch noch nicht vollkommen beruhigt zu sein. Er sagte zum Oberst:

„Ich füge mich Ihrem Willen und lasse die Gräfin auf Ihre Verantwortlichkeit hin weiterreisen; ich muß jedoch Herrn Schelm genau darüber berichten, wie alles zugegangen ist."

„Sehr wohl," entgegnete Palkin, „ich habe nichts dagegen. Erlauben Sie mir nunmehr, das hiesige Gefängnis zu besuchen?"

„Ich werde sogleich die nötigen Befehle erteilen," antwortete der Gouverneur, indem er hinausging.

Da Nahida sowie der Doktor sich gleichfalls erhoben, um zu gehen, hielt Palkin sie noch einen Augenblick auf.

„Bitte, erwarten Sie mich auf der Post. Wir reisen zusammen. Mein Schlitten wird hinter Ihrer Kutsche herfahren, und ich gebe Ihnen die Versicherung, daß ich alles tun werde, was in meiner Macht ist, um Ihnen eine so lange Reise angenehm zu machen und zu erleichtern."

Er sprach mit solcher Hochachtung, daß Nahida überwunden ward; sie reichte ihm die Hand, sprach jedoch nur die Worte: „Schön, wir werden Sie erwarten."

Als sich der Chef der Gensdarmerie in dem Zimmer des Gouverneurs von Kasan allein befand, rieb er sich freudig die Hände: „Ha, ha," lachte er mit rauher Stimme, „Herr Schelm, Sie haben noch nicht gewonnenes Spiel, die Trümpfe sind in meiner Hand."

Vierzehntes Kapitel.

Es war zwar keine unterirdische Höhle, und doch konnte man sich eine trübseligere Zelle garnicht denken: ein kleines, kaltes, ganz kahles Stübchen mit einem dicht vergitterten Fenster, durch welches man ein hoch mit Schnee bedecktes Dach erblickte, unheimlich wie ein Leichentuch.

Nahezu ein Jahr lebte Nikolaus Popoff in dieser Zelle, auf den Trupp wartend, mit dem er an die Grenze des Reiches und, kann man sagen, an das Ende der Welt geführt werden sollte. Der frühere Beamte machte sich bezüglich des ihn erwartenden Schicksals keine Illusionen: er wußte, daß er dafür, sich gegen einen höher Stehenden erhoben zu haben, aus der Zahl der Menschen, die der menschlichen Gesellschaft angehören, gestrichen werden sollte. Seitdem ein weichherzigerer oder gesprächigerer Gefängniswächter ihm angedeutet hatte, daß man ihn als einen sehr gefährlichen Menschen betrachte, seitdem standen Sibiriens unergründliche Einöden vor dem Auge seiner Seele und kamen ihm seitdem auch nicht wieder aus dem Sinn.

Seit fast zwölf Monaten war die Tür seiner Zelle nicht geöffnet worden, deshalb schauderte er unwillkürlich zusammen, als er ungewöhnliche Laute vernahm und die Riegel und die Angeln der Tür knirschten. Nicht die kleine Oeffnung, sondern die ganze Tür tat sich auf, ein Zeichen, daß die tötende Kerkerhaft ihr Ende finden sollte. Nikolaus erwartete tief erregt den Eintretenden.

Es war Palkin, bei seinem Anblick vergaß Nikolaus alles, seine Qualen, wie seine Hoffnungen, und ein toller, unwillkürlicher Grimm packte ihn plötzlich. Sein früheres Leben fiel ihm ein und er erinnerte sich an die Gesichtszüge dieses Menschen, der ihn verhaftet hatte und die erste, wenn nicht die Hauptursache seines Unglücks geworden war: dies erweckte seinen Ingrimm. Er trat auf ihn zu und warf ihm die Worte ins Gesicht:

„Sie gemeiner Henker!"

Palkin lächelte jedoch dazu, und hätten seine Augen nicht etwas anderes gesagt, seine Gesichtszüge wiesen auf eine auffallende Gutmütigkeit hin.

„Hören Sie mal, mein Freund," sagte der Chef der Gendarmerie, „ich gestehe ein, daß ich Sie hintergangen habe; aber ich bin selber hintergangen worden. Die bei Ihnen vorgefundenen Schriftstücke —"

„Haben Sie Schelm verkauft!" unterbrach Popoff.

„Natürlich! Ich war jedoch bei Abschluß dieses Handels ungeschickt. Was wollen Sie? Wölfe fressen sich nicht gegenseitig auf. Ich bin schlecht dabei weggekommen, daß ich dieses Sprichwort beobachtet habe. Schelm gab mir für die Papiere 50 000 Rubel, und eine so runde Summe hat mich leider in Versuchung geführt."

„Und zugleich haben Sie sowohl mich, als andere unschuldige Opfer verraten!"

„Was ist dabei Absonderliches? Worüber beklagen Sie sich? Haben Sie mir jene Schriftstücke anvertraut? Habe ich sie nicht bei der Durchsuchung gefunden, und war ich somit nicht vollständig berechtigt, sie nach meinem eigenen Ermessen auszunutzen? Sobald Schelm erfahren hatte, daß die bei Ihnen vorgefundenen Schriftstücke in meinem Besitze waren, wurde er sofort demütig und untertänig und erklärte mir schließlich, er wolle sie mir abkaufen. Ich war töricht genug, daß ich mir sagte, am Ende wäre es wohl besser, eine hübsche Summe Geldes sein eigen nennen zu können, als einem Rivalen zu schaden, der außerdem mein persönlicher Feind nicht war. Ich ließ mich also auf Unterhandlungen ein. Kaum hatte Schelm die Papiere in Händen — Aber hatten Sie denn nicht mehr Papiere?"

Wie ein vorübergehender Blitz leuchtete es in den Augen des Gefangenen auf, erlosch jedoch sofort. Mit der Erfahrung eines alten Polizeibeamten hatte der Oberst das bemerkt, wartete jedoch mit erheuchelter Gleichgiltigkeit auf eine Antwort. Popoff zuckte die Achseln.

„Auf welche Weise sollte ich denn etwas versteckt haben? Ich habe mich bei meiner Revision entkleiden müssen, sogar die Stiefeln mußte ich ausziehen."

„Sehr richtig," sagte Palkin, „aber was läßt sich bei gutem Willen nicht verstecken?"

„Leider besitze ich nichts!" seufzte Popoff.

„Das ist schade! Solch ein Beweismittel würde Ihnen viel nützen. Doch was hilft es! Sobald nun Schelm die Papiere in Empfang genommen und sich überzeugt hatte, daß ich keine Waffe gegen ihn mehr in Händen habe, änderte er seine Taktik. Er war mein offener Feind. Denunziationen und heimtückische Verdächtigungen wurden massenweise gegen mich bei meinem Chef angebracht. Anfangs blieb dies alles ohne Wirkung, allein nach und nach gewannen diese Hetzereien in den Augen des Grafen eine größere Bedeutung, wenn auch nur deshalb, weil diese Manöver so oft wiederholt wurden. Umsonst suchte ich zu beweisen, daß Schelm ein heimtückischer Mensch ist, daß seine famose Verschwörung nur ein fingiertes Machwerk war; dieses allein hat mir vielleicht mehr geschadet, als alle Manöver des Abteilungschefs zusammen. Eines schönen Tages erhielt ich die Ernennung zum Chef der Gendarmerie in Ostsibirien."

„Das ist ja ein hohes Amt, worüber können Sie sich also beklagen?"

„Meinen Sie? Dann wissen Sie nicht, was solch ein solches Amt für jemand zu bedeuten hat, der von seinem Chef kühl verabschiedet wird. Wir finden in Kamtschatka manche verwilderte Familie vor, deren Vorfahren Chefs der Gendarmerie waren! Derartige Veränderungen versteht man bei uns sehr schnell herbeizuführen." (Fortsetzung folgt.)



Wenn es doch alle wissen . . .

Von Anton Tschechow.

(Nachdruck verboten.)

In der letzten Nacht führte man den Direktor der Stadtbank Peter Semjonowitsch, den Buchhalter, seinen Gehilfen und zwei Mitglieder in das Gefängnis ab. Am nächsten Morgen nach diesem Lärm saß der Kaufmann Awdeew, ein Mitglied aus der Revisionskommission der Bank, mit einigen Bekannten bei sich im Geschäft und sprach:

„So ist es also Gott gefällig. Seinem Schicksal entrinnt keiner. Jetzt sitzen wir zum Beispiel und essen ruhig Kaviar, und morgen, ehe man sich's versieht, winkt dir vielleicht das Gefängnis, der Bettelsack, auch der Tod. Alles kommt vor. Nehmen wir nur zum Beispiel Peter Semjonowitsch."

Er sprach, kniff die betrunkenen Aeuglein zusammen, die Freunde tranken, aßen Kaviar und hörten zu. Nachdem er die Schmach und Hilflosigkeit von Peter Semjonowitsch, der gestern noch so mächtig und von allen geehrt war, beschrieben hatte, fuhr Awdeew mit einem Seufzer fort:

„Wie man in den Wald ruft, so schallt es heraus. So ist es ihnen, den Schwindlern, recht! Wenn sie früher, Teufelskinder, rauben konnten, so sollen sie jetzt Rede stehen."

„Sieh zu, Iwan Danilitsch, daß du nichts abkriegst," bemerkte einer der Bekannten.

„Und wofür denn ich?"

„Deshalb: Jene stahlen, und warum hat die Revisionskommission sich das so ruhig angesehen? Du hast doch die Rechenschaftsberichte unterschrieben?"

„Ja, es ist leicht gesagt," lächelte Awdeew. „Unterschreiben. Man brachte mir die Berichte ins Geschäft, nun und ich habe sie unterschrieben. Verstehe ich denn was davon? Was man mir gibt, unterschreibe ich alles. Schreibe du mir sogleich auf, daß ich einen Menschen ermordet habe, ich werde auch das unterschreiben. Ich habe keine Zeit zum durchlesen, auch sehe ich ohne Brille nichts."

Nachdem sie genug über den Krach der Bank und das Schicksal von Peter Semjonowitsch sich unterhalten hatten, ging Awdeew mit den Bekannten zum Kaffee bei einem Freunde, dessen Frau heute Namenstag feierte. Dort sprachen alle Gäste nur vom Krach der Bank. Awdeew regte sich dabei am meisten auf und versicherte, daß er schon längst diesen Krach vorhergeahnt hätte, und schon vor zwei Jahren wußte, daß es in der Bank nicht ganz rein war. In der Zeit, wo man den Kuchen aß, beschrieb er vielleicht zehn gesetzwidrige Operationen, welche ihm bekannt waren.

„Wenn Sie es gewußt haben, warum haben Sie es denn nicht angezeigt?" fragte ihn ein Offizier, der zum Namenstag war.

„Nicht nur ich allein, die ganze Stadt wußte es," lächelte Awdeew. „Außerdem habe ich auch keine Zeit, um auf die Gerichte zu laufen. Ach, lassen Sie es nur!"

Nachdem er sich vom Kuchen ausgeruht hatte, aß er Mittag, erholte sich wieder und begab sich dann zur Abendmesse in die Kirche, wo er Aeltester war; nach der Abendmesse ging er wieder zum Namenstag und spielte bis zur Mitternacht Karten.

Scheinbar war alles in Ordnung.

Als Awdeew nach Mitternacht nach Hause kam, bemerkte er, daß die Köchin, die ihm die Tür öffnete, sehr blaß war und vor Zittern kein Wort aussprechen konnte. Seine Frau, ein dickes, auseinander geflossenes Weib, saß im Saal auf dem Sofa, mit aufgelösten grauen Haaren, zitterte am ganzen Leibe und blickte wie betrunken um sich. Neben ihr stand mit einem Glas Wasser sein ältester Sohn, der Gymnasiast Wassily. Er war auch blaß und äußerst erregt.

„Was ist hier?" fragte Awdeew und schielte nach dem Ofen. Er hatte schon öfter seine Familie im verdunsteten Zimmer gefunden.

„Eben ist hier der Untersuchungsrichter mit der Polizei gewesen," antwortete Wassily. „Man hat alles durchsucht."

Awdeew sah sich um. Die Schränke, Kommoden, Tische, alles das trug die Spuren einer stattgehabten Haussuchung. Eine Minute stand Awdeew unbeweglich da, wie vom Schlage gerührt. Er verstand nichts. Dann erzitterten alle Eingeweide in ihm und wurden schwer, der linke Fuß starb ab. Er konnte das Zittern nicht ertragen und legte sich mit dem Leib auf den Diwan; er hörte, wie sich seine Eingeweide umdrehten und wie der ungehorsame linke Fuß gegen den Rücken des Diwans schlug.

In zwei bis drei Minuten durchflogen seine Gedanken die Vergangenheit, er fand aber keine solche Schuld, welche die Aufmerksamkeit des Gerichts verdient hätte.

„Das ist alles der reine Unsinn," sagte er, sich erhebend. „Man hat mich wahrscheinlich beredet. Ich werde morgen eine Klage einreichen, dann werden sie solche Anklagen nicht mehr wagen."

Am nächsten Morgen, nach einer schlaflosen Nacht, begab sich Awdeew wie immer in sein Geschäft. Die Käufer brachten ihm die Nachricht, daß der Staatsanwalt in der letzten Nacht den Sekretär und den Schriftführer der Bank verhaften ließ. Das beunruhigte aber Awdeew nicht. Er war überzeugt, daß man ihn nur verleumdet hatte und glaubte fest, wenn er heute noch eine Klage einreichte, würde der Untersuchungsrichter für die gestrige Haussuchung einen Verweis bekommen.

In der zehnten Stunde lief er aufs Amt zum Sekretär, der der einzige gebildete Mensch im ganzen Amt war.

„Wladimir Stepanowitsch, was ist das für eine Mode?" begann er, sich zum Ohr des Sekretärs beugend. „Die Leute haben gestohlen, was soll ich dabei? Wozu das? Lieber Mensch," flüsterte er, „in der Nacht war bei mir Haussuchung! Bei Gott! Sind die Leute denn verrückt? Warum quält man mich?"

„Weil man kein Schaf sein soll, darum," antwortete ruhig der Sekretär. „Bevor man etwas unterschreibt, muß man sich's ansehen."

„Was sehen? Wenn ich tausend Jahre in diese Berichte sehe, werde ich doch nichts verstehen! Den Teufel verstehe ich davon! Was bin ich denn für ein Buchhalter? Man brachte mir die Papiere und ich habe unterschrieben."

„Erlauben Sie, Sie sind außerdem, wie die ganze Kommission, stark kompromittiert. Sie haben ohne jede Sicherstellung neunzehntausend aus der Bank genommen."

„Herr, dein Wille geschehe!" wunderte sich Awdeew. „Bin ich denn allein der Bank schuldig? Die ganze Stadt ist schuldig! Ich zahle Prozente und werde die Schuld abgeben. Der Herr sei mit dir! Und außerdem, wenn wir nach Gewissen reden sollen, habe ich denn das Geld selbst genommen? Peter Semjonowitsch steckte es mir ein. Nimm, sagte er, nimm. Wenn du nichts nimmst, traust du uns nicht. Da, sagte er, nimm es und baue deinem Vater eine Mühle. Nun, und ich nahm es."

„Sehen Sie also nur: So urteilen nur Kinder und Schafe. Auf jeden Fall beunruhigen Sie sich nicht umsonst, Signor. Dem Gericht werden Sie gewiß nicht entgehen können, aber man wird Sie sicher freisprechen."

Die Kaltblütigkeit und der ruhige Ton des Sekretärs wirkten auf Awdeew beruhigend. Ins Geschäft zurückgekehrt, traf er wieder Bekannte, trank mit ihnen, aß Kaviar und philosophierte. Er hatte fast die Haussuchung vergessen, und nur ein Umstand beunruhigte ihn: der linke Fuß starb ihm immer so seltsam ab, und der Magen verdaute garnicht.

Am Abend desselben Tages versetzte das Schicksal dem Awdeew noch einen niederschmetternden Schlag; in einer Extrasitzung des Magistrats wurden alle Angestellten der Bank, unter ihnen auch Awdeew, von den Stimmbefähigten ausgeschlossen, weil sie in einer gerichtlichen Untersuchung schwebten. Am nächsten Morgen bekam er ein Schreiben, worin er aufgefordert wurde, sofort sein Amt als Kirchenältester niederzulegen.

Dann hat Awdeew die Zahl der Schläge, welche das Schicksal ihm zugefügt hat, aus dem Gedächtnis verloren. Seltsame Tage kamen dann, und jeder von ihnen brachte ihm eine besondere Ueberraschung. Unter anderem erhielt er auch vom Untersuchungsrichter ein Vorladungsschreiben. Er kehrte von ihm sichtlich verletzt, mit gerötetem Gesicht zurück.

„Er setzt mir das Messer auf die Brust. Er läßt mir keine Ruhe, in einem fort fragt er: Warum hast du unterschrieben? Was ist denn dabei? ich habe nun mal unterschrieben. Habe ich denn das mit bösem Willen getan? Man brachte es mir ins Geschäft, und ich habe es unterschrieben. Ich kann nicht mal ordentlich geschriebenes lesen."

(Schluß folgt.)



Leute, welche müßig geh'n,
Aergert es, daß and're schaffen.
Wo sie einen Jagdhund seh'n,
Müssen Straßenhunde klaffen.



Wenn Kinder lügen.

Weshalb lügen die Kinder? In der großen Mehrzahl aller vorkommenden Fälle doch wohl aus Furcht vor Strafe. Die Lüge ist in solchen Fällen nichts anderes, als eine Waffe, zu der die Kinder in Betätigung des Selbsterhaltungstriebes instinktiv ihre Zuflucht nehmen, weil die Furcht vor dem mit der körperlichen Strafe verbundenen Schmerzgefühl stärker ist, als die Liebe zur Wahrheit. In zahlreichen anderen Fällen ist das „Lügen" im kleinen auf ein Ueberssprudeln der jugendlichen Phantasie zurückzuführen, welche ihnen allerhand verworrene Bilder vorgaukelt, die sie nicht von der Wirklichkeit zu unterscheiden vermögen. Dies ist die harmloseste Form, welche die „Lüge" annehmen kann. Es ist gewiß bedauerlich, daß viele, wenn nicht gar die meisten Eltern vom kindlichen Wesen so gut wie gar nichts verstehen, und selbst da nur einen Akt sträflicher Verdorbenheit glauben erblicken zu müssen, wo es sich lediglich um die Betätigung einer natürlichen Anlage handelt, die in die richtigen Wege geleitet, viel Gutes wirken könnte.

Mit dem Prügeln und dem Moralisieren allein läßt sich das Lügen der Kinder ebenso wenig aus der Welt schaffen, als sonst eine kindliche Unart. Das Beispiel, welches die Erwachsenen den Kleinen geben, spielt bei der Erziehung, besonders aber in der Familie, die Hauptrolle. Wenn die Kinder, besonders die mehr an das Haus gefesselten Mädchen, täglich Zeugen sind, wie die Eltern es im häuslichen Verkehr, sowie im Verkehr mit anderen Personen mit der Wahrheit nicht allzu strenge nehmen, kann es einen da noch Wunder nehmen, falls bei ihnen die Anlage zum Lügen zeitig geweckt und ausgebildet wird? Ein amerikanisches Witzblatt veröffentlichte einst eine Unterredung, welche ein würdiger Gentleman mit seinem zehnjährigen Sohne hatte.

„Arthur" — sagte der Mann — „das Eine laß dir gesagt sein: Nichts ist häßlicher und gemeiner, als die Lüge. Man muß im Leben immer die Wahrheit sagen, selbst auf die Gefahr hin, daß man sich dadurch Schaden zufügen sollte." — Soweit war der moralische Vater gekommen, da wurde draußen die Klingel gezogen: „Arthur, mein Sohn, sieh einmal nach, wer da draußen klingelt. Sollte es der alte Smith sein, so sage, ich sei nicht zu Hause," sprach nunmehr der Biedermann. — Es steckt gewiß eine beherzigenswerte Lehre in dieser treffenden Anekdote, und wir möchten allen Eltern, besonders jenen, die einen größeren geselligen Verkehr pflegen, dringend ans Herz legen, auch alle sogenannten gesellschaftlichen Notlügen zu meiden, die Kinder beobachten scharf, nehmen leicht Untugenden an und bald hat man sich in ihnen seine größte Strafe herangezogen.



Praktische Winke.

Möbelfirnis.

Einen sehr guten Firnis zum Polieren der Möbel erhält man auf folgende Weise: Man mischt eine beliebige Quantität Leinöl mit dem gleichen Gewichtsteil guten Weingeistes in einer fest zugekorkten Flasche gehörig durcheinander, schüttelt die Mischung vor dem Gebrauche nochmals tüchtig durch, reibt damit die Möbel mittels eines wollenen Lappens gut ein und poliert mit einem reinen weichen Lappen nach.

*

Lederschwärze.

Für alles schwarze Lederwerk ist folgende Schmiere zu empfehlen, welche die Schwärze erhöht und ihr mehr Glanz verleiht: Ein Teil Wachs und 4 Teile Tran werden miteinander gekocht und ziemlich warm in das Leder eingerieben.

*

Das Verkitten der Fußbodenfugen.

Das Verkitten der Fußbodenfugen, auf das in neuerer Zeit aus hygienischen Rücksichten hingewiesen wird, läßt sich leicht und dauerhaft durch eine innige Mischung von frischem Käse (sog. Quark) und ungelöschtem Kalk bewerkstelligen. Man nimmt auf fünf Teile Käse einen Teil Kalk und setzt, wenn man den Kitt gefärbt zu haben wünscht, gelben Ocker, Terra de Siena, Kaput Mortuum oder andere Erdfarben hinzu. Dieser Kitt erhärtet in den Fugen zu einer steinharten Masse, die sich nicht im Wasser auflöst und dem nassen Scheuern widersteht. Das Dichtmachen der Fugen ist um so dringlicher geboten, als die Füllböden (Zwischenböden) gar oft mit altem Schutt oder Abbruchresten abgerissener Häuser vollgefüllt worden sind, in denen sich Krankheitskeime befinden können, oder die organischen Krankheitsträgern zur willkommenen Zuchtstätte dienen. Dem Ungeziefer behagen die Füllböden ebenfalls als Brutnest, woher es kommt, daß Häuser trotz aller Mühe nicht von unangenehmen Mitbewohnern aus dem Insektenreiche frei zu halten sind. Das peinlich genaue Verkitten der Fußbodenfugen macht dem Uebelstande sofort ein Ende.



Unschädliche Farben zum Küchengebrauch.

Zum Färben von Glasuren, Gelees, Mehlspeisen und Saucen benutzt man verschiedene aus Pflanzenstoffen hergestellte Farben, welche selbstredend vollständig unschädlich sein müssen. Diese Farben werden auf folgende Arten gewonnen:

Grüne Farbe: Ein paar Hände voll Spinat werden gereinigt, auf ein Sieb abgetropft, im Mörser zu Brei gestampft, der Saft durch ein feines Läpchen gepreßt und so frisch verbraucht.

Rote Farbe: Man kauft in der Apotheke schon fertig bereitete Cochenilletinktur. Wenige Tropfen genügen, um eine ganze Schüssel Eis usw. zu färben.

Rosenrote Farbe: Cochenilletinktur, mit Milch versetzt, gibt eine schöne rosenrote Farbe zur Glasur von Torten und Backwerk.

Gelbe Farbe: Man schüttet eine Messerspitze voll Safran in einen Eßlöffel voll kochendes Wasser und rührt es durcheinander; diese geringe Quantität reicht zum Gelbfärben des ganzen Inhalts einer Schüssel.

Orangegelb: Man vermische etwas Safran nach obiger Angabe mit einigen Tropfen Cochenilletinktur.

Blaue Farbe: Man löst ein wenig Indigo in heißem Wasser auf oder man vermischt Alkermessaft mit einigen Tropfen Citronensaft.

Braune Farbe: 30 Gramm gestoßener Zucker werden in ein kleines Kasserol geschüttet, mit ganz wenigem Wasser übergossen und so lange auf dem Feuer verrührt, bis der Zucker eine rotbraune Farbe angenommen hat; dann gießt man eine Obertasse voll heißes Wasser darauf und läßt es so lange kochen, bis der Zucker völlig aufgelöst ist. Nach dem Erkalten wird die Flüssigkeit in kleine Flaschen gefüllt und zum Färben von Saucen usw. aufbewahrt.

Schwarze Farbe: 60 Gramm Schokolade läßt man in einem Schüsselchen auf dem warmen Ofen weich werden, zerrührt sie mit einem silbernen Löffel, gießt dann noch 4 Eßlöffel voll heißes Wasser darüber und färbt mit dem schwärzlichen Brei Mehlspeisen, Glasuren usw.

Weiße Farbe erhält man durch Anwendung von Rahm, Mandelmilch oder Arrowroot.

Verantwortl. Schriftleiter: Franz Walther. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.